Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 32 — Donnerstag, den 11. März 1915. — 1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise ¼ Seite Mark 500.—, ½ Seite Mark 300.—, ¼ Seite Mark 160.—. Eine siebengespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6870).
Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Deutschland, Japan und England!

Als der Weltkrieg ausbrach, herrschte in Deutschland zunächst eine gewisse Begeisterung für Japan, weil Wiener Meldungen von angeblichen Verhandlungen zwischen den Zentralmächten und Japans Botschafter sprachen und weil man ganz allgemeine Hoffnungen hegte, die natürliche Feindschaft zwischen Japan und Rußland werde das Inselvolk an die Seite Oesterreichs und Deutschlands führen. Die Sympathie schlug urplötzlich um, als das japanische Ultimatum an Deutschland bekannt wurde, und vor allem, als aus dem Tone dieses diplomatischen Schriftstückes eine unerhörte Sprache des Schülers gegen den doch immer wohlwollenden Lehrer herausklang. Nun auf einmal war Japan in dem Gefühl des deutschen Volkes ein hinterhältiger Räuber und Strauchdieb. Diese sinnlose anfängliche Begeisterung, wie auch der jähe Umschlag der Meinung und Stimmung waren gewiß kein Beispiel für die Schulung und Kenntnisse der großen Massen des deutschen Volkes in ostasiatischer Politik. Möglich war das alles aber nur, weil die Entwicklung der ostasiatischen Politik in Deutschland fast völlig unbeachtet blieb, weil von dem Tage an, als Fürst Bülow im Reichstage erklärte, „die Mandschurei interessiert uns nicht", bis in die allerjüngsten Zeiten hinein bei uns stets betont wurde, wir hätten keine politischen, sondern nur friedliche handelspolitische Interessen im fernen Osten. Das schläferte ein und war eine Stütze der Interesselosigkeit.

Wir haben ein und mehr Jahrzehnte hindurch die Blicke verschlossen vor jener systematischen englischen Arbeit, die in Japan gegen Deutschland geleistet wurde. Unsere Einmischung in den Frieden von Schimonoseki im Jahre 1895 hätte in Japan vergessen werden können, nachdem der erfolgreiche Krieg gegen Rußland doppelt und dreifach gebracht hatte, was damals verloren gegangen war. Unter den Gelehrten und bei den Militärs erfreute sich sogar Deutschland einer gewissen Liebe und Achtung. Aber immer wieder kam jene journalistische Kleinarbeit des Aufstachelns und des Hetzens gegen uns, die die beste Stütze einer geschickten und skrupellosen englischen Diplomatie war. Wir blieben demgegenüber ziemlich untätig. Wir sahen zu, wie Englands Arbeit die natürlichen Risse zwischen Japan und Rußland zu verkleben sich bemühte, wir sahen zu, wie durch die Annäherung an Rußland auch eine finanzielle Verbindung Japans mit Frankreich geschaffen wurde, wie in der chinesischen Politik und vor allem in der chinesischen Finanzfrage der Dreiverband sich langsam aber unaufhaltsam mit Japan zu einer Geschlossenheit verband, die uns eines Tages gefährlich werden mußte. Wenn überhaupt die Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Dreiverband vorlag, dann mußte man sich nach den Ereignissen der letzten Jahre auch auf die feindselige Haltung Japans gefaßt machen. Es kommt dazu, daß Japans wesentliche politische wie finanzielle Interessen auf dem chinesischen Festlande liegen und daß sie dort eine weite Strecke lang Hand in Hand gehen mit den Interessen des Dreiverbandes: China zu schwächen, klein zu halten, um Teile davon losreißen zu können (Frankreich-Yünnan, Rußland-Mongolei, England-Tibet, Yangtse-Tal).

Als deshalb Japan zu Beginn dieses Weltkrieges sich auf die Seite des Dreiverbands stellte, da war das für diejenigen, die die Entwicklung verfolgt hatten, nicht weiter verwunderlich. Es gab weite Kreise in Japan, die dem Beginnen widerrieten. Das geschah aus moralischen Erwägungen heraus in den Kreisen der Wissenschaft und des Heeres, es geschah aus militärischen Gründen bei recht vielen klugen und weitgereisten Leuten, die die Wehrkraft Deutschlands England gegenüber richtiger einschätzten, als die Masse. Diese Warner wurden nicht gehört, weil die Regierung viel zu sehr unter dem Drucke Englands stand. Dieses England hatte vor einem Jahrzehnt Japan in den russischen Krieg gelockt, weil es sich selbst vom russischen Druck in Mittel-Asien befreien wollte und weil ihm eine Schwächung des allzu rasch emporkommenden Mikado-Volkes angenehm war. Nach dem überraschenden Siege Japans war das Ziel erreicht: Rußland war auf Jahre hinaus zurückgeworfen, und Japan war, da ihm England im Frieden nicht zur Erlangung der dringend nötigen Kriegsentschädigung verhalf, finanziell so geschwächt, daß sein weiteres Aufsteigen stark in Frage gestellt war. England hatte, was es brauchte: Japan war völlig abhängig von der Londoner Börse und konnte Heer und Flotte nur so weit vergrößern, als es England behagte. England aber hatte in Japan einen an der Finanzstrippe leicht zu dirigierenden „Bundesgenossen", der ihm die Flottenwacht im fernen Osten hielt, während man die eigene Flotte in den Jahren der Spannung gegenüber Deutschland zu Hause halten konnte. Wiederum brauchte England dieses kleine Japan, als der Krieg losbrach und es als englisches Kriegsziel aufgestellt wurde, Deutschlands Weltstellung im Handel von Grund auf zu zerstören. Ein gut Teil dieser Weltstellung, und vor allem die größten Zukunftshoffnungen Deutschlands, lagen in China, wo der deutsche Einfluß in den letzten Jahren dauernd stieg und wo Tsingtau der Mittelpunkt aller deutschen Handels- und Kulturbestrebungen schien. Diesen Teil der deutschen Weltherrschaft konnte England nicht allein bekämpfen und so wurde dazu Japan aufgerufen, wobei man diesem Gehilfen lockende Ziele der Möglichkeiten in China vor Augen stellte. Japan folgte nicht so ganz freiwillig der Aufforderung. Es bedurfte erst der Zusicherung völlig freier Hand in allen chinesischen Angelegenheiten, sowie eines Geldgeschenks, das die ungefähren Kriegskosten decken sollte, um die Regierung Japans zum Kriege zu bringen. Es kam dazu, daß der ehrgeizige und hinterlistige Ministerpräsident Okuma in großen inneren Parteischwierigkeiten sich befand und eine gewaltsame Abdankung befürchten mußte und daß er das alte Rezept wieder ausproben wollte: innere Schwierigkeiten durch einen Krieg zu besiegen, dem Volke ein großes nationales Ziel der Expansion zu zeigen. So kam es zum Kriege zwischen Deutschland und Japan, und zur Eroberung Tsingtaus durch Japan. Daß das keine Heldentat war, konnte auch den Japanern nicht verborgen bleiben, und diese Ueberzeugung lebt vor allem in ihrem Heere. Die Japaner begannen gar bald einzusehen, daß dieser Beutezug ihr militärisches Prestige nicht etwa gehoben, sondern im Gegenteil beträchtlich geschwächt hatte. Die Verluste der Verteidiger waren gering, die Zahl der Verteidiger war viel kleiner, als man gedacht hatte, und um die 5000 zu belagern, hatten die 50 000 über 10 000 opfern müssen und viele Wochen gebraucht. Das war der „Spaziergang" gewesen, das war die Waffentat, die den Chinesen zeigen sollte, wie himmelhoch überlegen über die Weißen die Japaner seien, die Leute, denen die Vormacht im Osten gebührte. Die ganze Tsingtau-Affäre war ein jämmerlicher Reinfall des militärischen Japan und wurde als solcher auch vom Volke tief empfunden. Von den Engländern ist in solchem Zusammenhange erst garnicht zu sprechen. Ihr Ansehen in China hat durch den Raubfeldzug gegen Tsingtau den schwersten Stoß erlitten, und was die „Emden" und das Kreuzer-Geschwader tun konnten, dieses Ansehen zu erschüttern, das ist ja geschehen. Das deutsche Ansehen bei den Chinesen, das man vernichten wollte, stieg ins Ungemessene, als es sich erwies, daß auch der Dreiverband mit all seinen Anhängseln mit Deutschland nicht fertig werden konnte. Dabei wurde England von seinem Bundesgenossen Japan in einer Weise behandelt, die alles übertrifft, was sich bisher ein Engländer gefallen lassen mußte. Die englischen Mannschaften spielten Fußball, als die Japaner Tsingtau stürmten. Sie konnten es ruhig tun, denn selbst wenn sie sich zur Hilfe angeboten hätten, hätte sie Japan nicht zugelassen. Nach der Eroberung Tsingtaus „überließ" Japan den Engländern, damit sie auch etwas hätten, zwei Offiziere und hundert Mann von den gefangenen Deutschen als Kriegsgefangene für Hongkong. Das war ein Mitleidsgeschenk. Und als General Kamio, der Befehlshaber der japanischen Streitkräfte, zum ersten Male zu Unterhandlungen mit dem Gouverneur Tsingtaus, Meyer-Waldeck, sich traf, da stellte er den mitanwesenden englischen General Bernadiston garnicht erst den Deutschen vor. Er sprach seine Anerkennung und Bewunderung für die Heldentaten der deutschen Besatzung aus, er erklärte, als alter Schüler des deutschen Generals Meckel hoffe er, daß nie mehr zwischen Deutschland und Japan die Waffen gekreuzt werden müßten, und er trank sein Glas Sekt auf das Wohl des deutschen Führers. Der Engländer stand stumm dabei und bekam nicht einmal ein Glas Sekt. Dann sagte Kamio: „Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß durch die Gnade meines Herrschers die Herren in Japan ihren Degen weitertragen dürfen." Der Engländer fiel zum ersten Male ein: „Auch ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß durch die Gnade meines Herrschers . . ." „Haben Sie das schriftlich?" fuhr ihm da Kamio scharf und kurz in die Parade. „ich gebe Ihnen 24 Stunden Zeit, nach London zu telegraphieren; wenn bis dorthin die Antwort nicht eingetroffen ist, dann können Sie Ihren Namen nicht unter dieses Protokoll setzen." Und das mußte sich ein rassenstolzer Engländer von seinem Bundesgenossen bieten lassen!

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 10. März 1915. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte südwestlich und westlich von Przasnysz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowe Miasto macht Fortschritte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayrische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich. Nördlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. In erbittertem Nahkampf, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne" so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrohten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurischen Schlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen und der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generälen Riemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als 6 vollaufgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigner und amerikanischer Fertigung, oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden gegen die von 2 schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 Km. Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm 6facher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen. So erklärt sich, daß, trotzdem es sich hier um einen Verteidigungskampf handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer.

(Fortsetzung 2. Seite.)

Sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten, an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das dreifache der unsrigen, d. h. mehr als 45 000 Mann zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je, die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart unterm 10. März 1915: An der Front in Russisch-Polen herrscht auch weiter lebhafte Gefechtstätigkeit. In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des Feindes wurde erstürmt, über 200 Mann zu Gefangenen gemacht. Bei günstigen Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpathenfront unsere Artillerie durch gute Wirkung sichtlichen Erfolg. Eine nahe vor der eigenen Stellung liegende Rückenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des flankierenden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt und erlitt hierbei der Feind in dem wirksamsten Schrapnellfeuer schwere Verluste. Bei Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden 300 Mann gefangen, viel Kriegsmaterial erbeutet. Vor unseren Stellungen in Südostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Nadwora wurde ein Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, in der Verfolgung 130 Mann gefangen. In der Bukowina hat sich in letzter Zeit nichts ereignet; am nördlichen Pruth-Ufer bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkeleien statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die saubere Arbeit von „U 16".

Von Otto v. Gottberg.

Als die Wolken des Kriegswetters sich über Europa ballten, war Kapitänleutnant Hansen, von Krankheit genesend, auf Erholungsurlaub in England. Bekannte wußten dort, daß er deutscher Seeoffizier und Kommandant eines U-Bootes sei. Darum riet an einem schönen warmen Sommermorgen seine englische Wirtin: „Ich würde heute auf die Post gehen, Herr Hansen, denn es könnten wichtige Nachrichten gekommen sein!" Eine Stunde später las der Kapitänleutnant ein Telegramm, das ihn heimrief, packte die Siebensachen und verabschiedete sich von der Dame mit Dank für ihren klugen Rat. Sie hob ihren Zeigefinger zu scherzendem Drohen: „Sie kennen die Namen des Kreuzers und Zerstörers, auf denen meine Söhne den gleichen Beruf wie Sie üben. Diese Schiffe werden niemals von Ihnen torpediert!" „Um keinen Preis!" lachte Hansen und hat bislang Wort halten dürfen, weil er den Fahrzeugen noch nicht begegnet ist. Er erwischte den letzten Zug, der einen deutschen Offizier zur Küste tragen konnte und hörte auf der Fahrt durch England nur von Kriegsgeschrei. In der Heimat sprachen die Leute jedoch zuversichtlich vom Andauern des Friedens. Durch den Rauch einer Zigarre und über den Dampf einer Kaffeetasse sah er vom hohen Bellevue in Kiel über die glitzernde blaue Bucht, als ein Extrablatt die Mobilmachung verkündete. Er bezahlte, stand auf und machte sich auf die Sohlen zu dem Platz, auf den der Krieg ihn stellte: die Brücke von U 16! — Ueber den Strandweg lief ihm sein Bursche mit einem Zettel entgegen. „Mit Koffern einschiffen" sagte der Befehl. Das hieß die Zelte abbrechen und Kiel vorläufig dauernd den Rücken kehren.

Sack und Pack waren kaum an Bord, da hieß es: Hinaus! Die kleinen Grauen sollten erkunden, wo der Feind Geschwader versammle, „U 16" schaukelte auf erster Kreuzfahrt nach den Orkneys. Enttäuscht brachte Hansen die Meldung heim: Von Briten nichts zu sehen! Noch einmal später kam er in die Nachbarschaft Norwegens. Der Tag war schön und sonnig, als er, die Küste entlang dampfend, die ersten Engländer, einen Kreuzer und einen Zerstörer, sah. Er dachte an die Dame jenseits des Kanals, aber fuhr einen Angriff. Auf der spiegelglatten See sah der Gegner die Blasenbahn des Geschosses, drehte ab und zog Leine. — Hansen trödelte vor Stavanger, als Steuerbord voraus ein Periskop über das Wasser ragte. Unter Wasser ging er mit äußerster Fahrt auf Sicherheitsabstand davon, leerte dann die Ballasttanks und zeigte sich. Die Männer auf dem anderen Boot erkannten die Silhouette seines Fahrzeuges und grüßten mit der deutschen Flagge. Zur seltenen Begegnung in fremden Gewässern fuhren beide Kommandanten längsseit und tauschten Nachrichten über den Gegner aus. Wie lange Hansen sich noch hier oben herumzutreiben gedenke, fragte beim Abschied der Kamerad. „Acht bis zehn Tage!" Der andere lachte ihn aus, aber der Kommandant von „U 16" hielt Wort und „schlug" mit der bis dahin längsten Abwesenheit von heimischer Basis den „Rekord".

Auch eine andere Seewanderung von „U 16" war eine Erkundungsfahrt zu den Shetlands und Farver. Mit Behagen erinnert sich Hansen, wie schwerer, das Fahren hindernder Seegang ihm in einer stillen weltentlegenen Bucht Gelegenheit zum Ausschlafen für volle zwölf Stunden schenkte. Bei solchen Ruhegelegenheiten geht die Besatzung an die Hängematten. Doch schwingen davon nur für die Hälfte der Leute an Tauen, denn Matrosen tun vier und Heizer sechs Stunden Dienst, während für die gleiche Zahl von Stunden eine gleiche Zahl von Männern schläft. Damit alle ruhen können, breiten sie Hängematten hinter den Torpedorohren aus. Flach auf den Boden gelegt, bieten sie mehr Platz. Die Lichter werden gelöscht, um Elektrizität zu sparen, und die Fenster müssen zum Schutz gegen hohen Wasserdruck durch Stahlblenden geschlossen sein. In tiefschwarzem Dunkel schnarcht die gesamte Besatzung bis auf einen Mann. Für ihn heiß es aufpassen und melden, wenn Strömung oder Seegang des Bootes Lage verändern.

Als in den ersten Februartagen „U 16" seeklar bei Helgoland lag, wartete der Kommandant in besonders ungeduldiger Spannung, wohin der nächste Auftrag ihn schicken werde. Bald erfreute ihn ein Befehl mit der Kunde, daß er das Aermelmeer für die Schiffahrt unserer Gegner unsicher machen solle. Im Kanal ist am meisten zu holen. Darum tummeln unsere kleinen Grauen sich dort am liebsten.

Der 9. Februar tagte anfänglich mit schön Wetter, aber brachte auf der Höhe von Maasfeuerschiff vor der holländischen Küste dichten Nebel. Zehn Stunden später klarte es auf. „U 16" stieg an die Oberfläche, fand am Himmel die Sonne und auf dem Wasser zu tun. Einen Holländer von etwa 6000 Tonnen ließ der Kommandant stoppen. Ein Offizier brachte die Schiffspapiere an Bord unseres Bootes. Die Ladung war für holländische Besitzer bestimmt, also verabschiedete Hansen den Fremden: „Tut mir leid, Ihnen Aufenthalt bereitet zu haben!"

Wolken krochen vor die Sonne. Auf das Wasser fielen wieder leichte graue Schleier, aus denen plötzlich ein großer Dampfer die schwarze Nase reckte. Von den unseren noch unerkannt, setzte der Fremde die holländische Flagge, machte kehrt und qualmte davon. Das war verdächtig, da Holländer die Begegnung mit unseren Tauchbooten nicht zu scheuen haben. Sie wissen, wir bedauern, daß der Krieg uns zum Anhalten von Neutralen zwingt. Vergeblich gab Hansen das Signal zum Stoppen. Mit verstärkter Kraft fuhr der Fremde weiter, und beging so einen für Neutrale unverzeihlichen Fehler, der dem Kommandanten das Recht zu schießen gab. Hansen wollte noch Gnade walten lassen und ließ nur als Mahnung zu halten, ein Maschinengewehr sprechen. Doch sank der Tag. Der Flüchtling hielt das U-Boot im Kielwasser. Dann dunkelte es. Die Verfolgung wurde aufgegeben. Später stellte sich heraus, daß der durch übergroße Nachsicht entkommene Dampfer der Brite Laertes gewesen war. Sein Mißbrauch der holländischen Flagge weckte gerechte Entrüstung bei Neutralen. Sie empfanden, wie leicht sie zu Schaden kommen können, wenn Englands Handel sich unter ihre Farben verkriecht. Umsomehr ist schnelles Stoppen auf Anruf geraten. Wer sich verdächtig macht, fordert einen Schuß aus dem Torpedorohr heraus.

Vor Calais wurde das Wetter wieder so unsichtig, daß „U 16" lange Stunden in der Tiefe verbringen mußte. Nach dem Auftauchen ließ es die Besatzung eines kleinen Engländers aussteigen und torpedierte ihn schnell, weil französische Zerstörer nahten. Als sie Hansen jagten, entkam mühelos. Abends sah er vor Le Havre, daß ein Dampfer in den Hafen laufen wollte. Er verlegte ihm den Weg und ließ durch Signal die „Dulwich" stoppen. Flink und gehorsam kletterte die Besatzung in ihre Boote. Der Torpedoschuß riß den Dampfer bis zum Schornstein auf und schickte ihn fischwärts.

Vor Cherbourg war es umgekehrt. Aus dem Hafen hinaus wollte ein Dampfer, sah unser U-Boot, drehte zur Flucht ab und setzte die französische Flagge. Der Skipper glaubte sich wohl eher vor einem französischen als deutschen Tauchboot. Nur für alle Fälle den Weg zur Sicherheit nehmend, zeigte dem vermeintlichen Landsmann die Farben. Hansen verlegte ihm bald den Weg, aber mußte sein Signal häufig wiederholen, ehe er den Franzosen zum Stoppen zwang. Mit 24 Männern starrten zwei Frauen und Kinder vom Achterdeck auf den kühnen kleinen Grauen, der französischen Seeleuten in Sehweite ihrer Küste gebieten wollte. Um der Frauen und Kinder willen torpedierte Hansen das Fahrzeug nicht, als es sich seinem Signal ungehorsam zeigte. Ritterlich mag er gehandelt haben, aber der Deutsche wird unseren U-Bootskommandanten kaum zustimmen, wenn sie immer noch ihr gutes Herz sprechen lassen.

Rittersinn leitete so sehr des Kommandanten Handeln, daß er der Frauen und Kinder wegen sogar Schiff und Besatzung gefährdete. Während vier seiner Leute mit Sprengpatronen zum Franzosen ruderten, nahm er die Boote mit den Ausgestiegenen in Schlepp. Die Vier fanden auf der „Ville de Lille" einen von seinen Herren verlassenen kleinen Terrier als kampflustigsten Franzosen. Mit Zähnen und Krallen widersetzte er sich der Gefangennahme. Durch Aufstülpen eines Südwesters endlich gebändigt, trat er noch an Bord von „U 16" herausfordernd und trotzig auf. Von der wahren Kriegslage anscheinend so wenig wie russische Generale unterrichtet, schien er geneigt, an so baldigen Sieg der französischen Waffen zu glauben, daß er aus deutschen Händen gar nicht erst Futter nehmen wollte. Vor die Landkarte mit Truppenfähnchen geführt, kapitulierte er jedoch, ging als begeisterter Verbündeter in unser Lager über und macht jetzt als wachsamer Kriegs- und U-Hund fröhlich die Jagd auf Briten mit.

Von einer Sprengpatrone geleitet und geführt, fuhr die „Ville de Lille" erst gen Himmel und dann zur Hölle. Hansen versorgte ihre Frauen und Kinder mit Essen und wollenen Decken und schleppte sie mit den 24 Mann der Besatzung bis unter Land vor Barfleur. Der Küste nahe, warf er die Boote los, weil wieder ein Dampfer seine Rauchfahne zeigte. Es war ein Norweger, dessen Papiere in Ordnung befunden wurden. Der Skipper hatte den Kommandanten in englischer Sprache angerufen und in gleicher Antwort erhalten. Als „U 16" dann im Davonfahren die deutsche Flagge zeigte, schickte der Norweger begeisterte Beifallsworte nach. Sichtlich hatte er geglaubt, mit einem englischen Seeoffizier zu verhandeln und ließ nun sein Seemannsherz in freudiger Anerkennung der Waghalsigkeit unseres fern der Heimat vor der französischen Küste tätigen U-Bootes sprechen.

Zwei Tage später brachte die Mitternacht den 18. Februar. Ehe sein denkwürdiger Morgen graute, torpedierte Hansen vor Dieppe die Pferde und Geschütze tragende „Dinorah". Als er sah, daß die Besatzung des sinkenden Engländers sich in Boote retten konnte, fuhr er davon und suchte neue Beute. Leider zwangen die Verhältnisse das Boot bald zur Umkehr und es mußte versuchen, durch dichten Nebel die Heimat zu erreichen. Helgoland schien schön wie nie zuvor, als nach mühseliger und beschwerlicher, viel Strapazen bringender Fahrt die Männer auf hinkendem Schiffchen endlich die rote Felsentorte mit dem Geburtstagslicht des Leuchtturms sahen und gefragt wurden: „Wieviel?" „Fünf Dampfer in 13 Tagen", konnte Hansen antworten. Das ist saubere Arbeit, die auch U 8 mit der gleichen Zahl erreicht hat. Die wird nicht wenig helfen, wird Frachtraten, Versicherungssätze und Matrosenlöhne aufwärts schnellen lassen. Das aber ist der Zweck des U-Bootkrieges.

Als die übermüdete Besatzung später in einen Hafen an unserer Küste einlief, sah sie das größere Boot, das ihren Kommandanten bald zu neuen Taten tragen wird. Dreißig Männer, die wohl zunächst ein Recht auf Erholung hatten, fragten: **„Herr Kapitänleutnant, läßt sich's machen, daß wir mitkönnen?"**

Feuilleton.

Das Leben vor dem Kriege.

Von

Werner Sombart.

II.

(Schluß.)

Der Sport ist der Zwillingsbruder des Komforts. Er tritt in die Welt mit diesem zusammen. Auch ist er im Grunde und in seinen Anfängen harmlos und erscheint in der Gestalt körperlicher Uebungen sogar als ein Freund jedes tüchtigen jungen Menschen. Auch im weitern Verlauf erweist sich der Sport als eine den gesunden Organismus verzehrende Krankheit, wenn er nämlich dazu übergeht, die Stelle anderer, wichtigerer Lebensbetätigungen einzunehmen: wenn er einerseits die kriegerische Uebung, anderseits die geistige Beschäftigung ersetzen will, wie er es in England schon tut, und wie er es in Deutschland vor dem Kriege angefangen hatte zu tun.

Körperliche Uebungen in dieser alle übrigen Lebenswerte verdrängenden Form müssen mit Notwendigkeit des Menschen Seele zum Verdorren bringen, müssen ihn geistig verblöden, wie sie ihn körperlich zum Krüppel machen, das heißt zu einem Menschen mit einseitig ausgebildetem Muskel- und Gefäßsystem. Wir haben mit Schrecken die Verwüstungen erlebt, die der Sport vor dem Kriege in vielen unserer jungen Leute schon angerichtet hatte, und haben mit Bangen der Zeit entgegengesehen, in denen unsere Hochschulen in gleicher Weise wie in England zu sportlichen Trainieranstalten herabsinken würden.

Der Sport wächst sich ähnlich wie der Komfort zu einer Weltanschauung aus, zum Sportismus, demgemäß das ganze Leben ein Sport ist oder sich in einzelne Sportakte auflöst. Der Krieg als Sport! Wir haben von dieser ekeln Ausgeburt englischen Krämergeistes schon Kenntnis genommen. Der Krämergeist ist aber recht eigentlich der Erzeuger des Sportismus, in dem alle händlerischen Ideale zur Verwirklichung gelangen. Der Sport ist unkriegerisch, zum ersten, und schon deshalb der Seele des Händlers angemessen. Der Sport läßt sich aber auch so sehr mit kommerzialistischem Geiste erfüllen, daß er gleichsam zu einer Fortsetzung der händlerischen Tätigkeit außerhalb des Kontors sich gestaltet und sich also auch am Sonntage der rechnende, gewinnkalkulierende Kommis mit seinem Lieblingsthema weiterbeschäftigen kann. Diese Emporhebung des Sports in die Sphäre des Kommerzialismus ist bewirkt durch die Einführung der Wette, wodurch alle sportlichen Leistungen ihren Geldausdruck bekommen haben. Damit ist denn auch alles Interesse am Sport in das rein quantifizierende Interesse des Händlers umgebogen: nicht mehr auf das Wie, die Form der Leistung, sondern auf ihren äußern, meßbaren Erfolg kommt es an: dieser äußere Erfolg wird in der Gestalt des Rekords ziffernmäßig gebucht. Der Rekord wird damit zum Zentralwert des Sportisten, und in dem Maße, wie der Sportismus sich in den Volkskörper einfrißt, zum Zentralwert des Lebens überhaupt.

Noch einmal wollen wir uns schaudernd erinnern, bis zu welchem Umfange sich auch bei uns schon eine derartige Sinnesrichtung vor dem Kriege verbreitet hatte. Wer gedenkt nicht der Hypnose, in die die Berliner Bevölkerung durch das Sechstagerennen versetzt wurde, wer entsinnt sich nicht jenes schönen Sommertages, als buchstäblich halb Berlin auf die Beine gebracht wurde, um die Rückkehr eines Kraftfahrers mitanzusehen, den eine Berliner Zeitung zu Reklamezwecken um die Erde geschickt hatte. Bei uns waren es ja erst die Anfänge. Und wohl nur in Berlin grassierte schon die Krankheit des Sportismus in größerem Umfange. Immerhin: es waren bedenkliche Symptome einer allgemeinen Erkrankung des deutschen Volkskörpers auch an diesem englischen Gifte deutlich wahrzunehmen.

Ernstere, vornehmere Naturen, die weder im Reichtum noch im Rekord zentrale Lebenswerte erblickten, und die doch wissen wollten, weshalb sie denn da seien und so sinnlos schufteten, wie es ihnen der moderne Kulturbetrieb abzwang, zogen sich hinter die „Berufsidee" zurück, die aber auch, nachdem ihr die religiöse Spitze abgebrochen war, allen tiefern Sinn verloren hatte. Man empfand es denn doch schließlich als eine Versündigung gegen den heiligen Geist, wenn man etwa wirtschaftliche Berufstätigkeit als Selbstzweck betrachtete. Es war eine Herabwürdigung der Idee der Aufgabe, aber auch des Pflichtgedankens, wenn man dahin gelangte, in der Hingabe an eine Aktiengesellschaft und ihre Gewinnerzielung das Höchste und Letzte erblicken zu müssen. Aber auch wer höhere Werke verrichtete, als Baumwolle spinnen und Farben machen, blieb mit seiner Tätigkeit vereinzelt, als Spezialist gleichsam in der Luft schweben. Immer mehr spezialisierten und verfeinerten sich die wissenschaftlichen und technischen Methoden und Fertigkeiten, aber die Zusammenfassung zu einem sinnvollen Ganzen blieb aus. Der Differenzierung folgte keine Integration. Und so blieb auch alle Berufstätigkeit zweck- und sinnlos.

Zweck- und sinnlos erschien das ganze Leben. Und das Schreckbild der Verameisung tauchte vor dem geistigen Blicke Weiterschauender auf. Man sah die Menschheit im Wohlleben verkommen, sich paaren, den Bauch vollschlagen und den Darm entleeren und sinnlos hin- und widerrennen. Man glaubte, daß man dem Zustande nahe wäre, den Mephisto dem alten Faust so verführerisch schildert als den höchsten:

„Ich freut' mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutschen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen . . ."

Zweck- und sinnlos schien alles geworden zu sein, was wir taten. Wir häuften Reichtümer auf Reichtümer und wußten doch, daß aus ihnen kein Segen flösse; wir schufen Wunder der Technik und wußten nicht warum? Wir trieben Politik, haderten miteinander, bewarfen uns mit Schmutz: warum? Wir schrieben und lasen Zeitungen; Berge von Papier türmten sich

Der Krieg.

Italien und Oesterreich.

Das eine Zeitlang gespannte Verhältnis zwischen den beiden verbündeten Staaten beginnt sich zu bessern. Wir verzeichnen folgende Meldung:

Das „B. T." schreibt: Salandra hat davon gesprochen, daß alle Italiener ihre Pflicht tun werden, „unter dem Befehl des Königs und für den Ruhm des Vaterlandes", und er hat den Ruf: „Es lebe die Neutralität!" mit den Worten zurückgewiesen: „Nicht doch! ruft vielmehr mit mir: Es lebe Italien!" Das alles klingt etwas kriegerisch, aber man würde fehlgehen, wenn man in solchen Worten, die bis zuletzt die volle, und ja auch vorhandene, Entschlossenheit Italiens dartun sollen, ein Anzeichen für eine weitere Verschärfung der Situation sehen wollte. Wir dürfen vielmehr sagen, daß die vorhandenen Besserungsmöglichkeiten sich verstärkt und festere Gestalt gewonnen haben, und daß die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien auf Grund bestimmter Vorschläge näher gerückt scheint.

Griechenlands Haltung.

Der König und Venizelos in italienischer Auffassung.

Der „Berl. Lokalanzeiger" meldet aus Athen: Der energische Entschluß des Königs darf als Beweis dafür genommen werden, daß die Pressemeldung über die Zustimmung des Generalstabs zu dem Vorhaben Venizelos irrig und daß der Generalstab sich im Gegenteil vollständig den Ansichten des Königs angeschlossen hat. Ferner schreibt man aus Rom: Die Blätter melden, daß König Konstantin auf den Rat des Generalstabes, der das Eingreifen Bulgariens fürchtet, den Vorschlag Venizelos' abgelehnt habe und das dies der Grund der Demission sei. „Giornale d'Italia" hält die dadurch geschaffene Lage für kritisch, weil Venizelos der populärste Mann Griechenlands sei und als Schöpfer Groß-Griechenlands gelte. Die „Frkft. Ztg." schreibt aus Rom:

Die kritische Lage in Athen, die spät abends noch bekannt wurde, ließ hier das Gerücht entstehen, Italien habe Schiffe nach Smyrna entsandt. Das war offenbar verfrüht, doch schlägt „Popolo Romano" vor, sofort die italienische Flotte im östlichen Mittelmeer zu verstärken, um die Faustpfandrechte an den Aegäischen Inseln zu wahren. Die übrige Presse beurteilt das Ereignis mangels bestimmter Anhaltspunkte für die fernere Entwicklung je nach ihrer Stellung zu den internationalen Fragen.

Die hier aus Athen eingetroffenen Meldungen besagen ferner, daß sich der König von Griechenland geweigert habe, den Krieg zu erklären und nennen als Grund für die Weigerung des Königs die ungenügende militärische Bereitschaft, den Mangel an Offizieren und Material, die finanzielle Erschöpfung des Landes und die großen Blutopfer der letzten Kriege. Die Athener Kriegspresse bestreitet diese Gründe. Die Entente-Presse wirft dem König vor, daß er persönlichen Sympathien und dem Einfluß der Königin gehorche, obwohl sich diese in den letzten Monaten stark zurückgehalten hat. Der Entschluß König Konstantins findet in fast allen italienischen Kreisen lebhafte Billigung, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Die Interventionisten sehen, wenn Griechenland ruhig bleibt, ein großes Hindernis für die Kriegsagitation gegen Oesterreich aus dem Wege geräumt, da griechische Eroberungen in Smyrna, auf den Aegäischen Inseln und dem Epirus notwendigerweise eine Gegenaktion Italiens hervorgerufen und Italien zur Entente in Gegensatz gebracht hätten. Die Neutralisten aber sehen in der klugen Zurückhaltung Griechenlands einen Wegweiser und eine Mahnung für die italienische Politik, sich nicht vor den Wagen der Entente spannen zu lassen, solange so wichtige Fragen, wie die Dardanellenfrage und das Schicksal Konstantinopels, in geheimen Verhandlungen der Entente erledigt werden. Unzufrieden sind nur jene Unbedingten, die aus Griechenlands Intervention ein Zerreißen der letzten Bande erhofften, die Italien noch an die Vergangenheit und eine ruhige Erwägung seiner Gesamtinteressen knüpfen.

Die Haltung Bulgariens und Rumäniens

Sofia, 8. März. Angesichts der ungewissen Haltung Griechenlands hat die bulgarische Regierung die Mobilisation weiter ausgedehnt und 100000 Mann sollen bei Tirnowo konzentriert sein. Ebenso sind Truppen an der serbischen Grenze zusammengezogen worden. Man glaubt in Sofia, daß ein eventuelles Eingreifen Griechenlands den allgemeinen Brand auf dem Balkan entfesseln würde. Auch Rumänien könnte, so meint man, nicht länger zögern. Für diesen Fall sollen sogar bereits ganz bestimmte Abmachungen zwischen Rumänien und Bulgarien getroffen sein, doch weiß man nichts Bestimmtes hierüber. Die griechische Armee würde aller Wahrscheinlichkeit nach im Ernstfalle nicht nur mit den Türken, sondern auch mit den Rumäniern und Bulgaren zu kämpfen haben.

Konstantinopel, 8. März. Die Haltung Griechenlands erweckt hier keine sonderlichen Besorgnisse. Man hält sich der Unterstützung Bulgariens sowie einer zum mindesten wohlwollenden Neutralität Rumäniens für sicher. Die in der europäischen Türkei bereitgehaltenen türkischen Armeen setzen sich bekanntlich aus den Kerntruppen des ganzen Reiches zusammen. Sie sind vorzüglich ausgerüstet und für ihre Bestimmung eingeübt.

Frankreichs Enttäuschung.

Genf, 9. März. Die heute vorliegenden Kommentare der französischen Presse bestätigen die bereits gemeldete große Enttäuschung der französischen Presse über den Rücktritt des Kabinetts Venizelos. „Die Stunde ist nicht gekommen," schreibt das „Journal", „die geheimen diplomatischen Triebfedern der Dardanellenaffäre auseinanderzusetzen. Zaimis, der einzige, der nicht die Politik Venizelos' billigte, ist durchaus der Mann der Untätigkeit, und es fragt sich, ob die öffentliche Meinung Griechenlands sich mit dieser Rolle begnügen will." „Gaulois" glaubt, Griechenland zureden zu müssen, sich die Sache ja noch einmal reiflich zu überlegen. Der Dreiverband besitzt hinreichend wirksame Mittel, um Land- und Seeoperationen, die er gegen die Türkei unternimmt, siegreich durchzuführen. Griechenland wird an seiner Seite willkommen sein. Seine Abwesenheit würde bedauert werden, aber sie würde in nichts die Projekte der Verbündeten ändern.

Was man in Bulgarien denkt.

Sofia, 9. März. Die Demission Venizelos' wird in hiesigen diplomatisch-politischen Kreisen als ein neuer Sieg Deutschlands bezeichnet. Um so mehr, als Dragomis, welcher, wie überhaupt die griechischen Oberoffiziere, deutschfreundlich ist, wieder eingesetzt wurde. Jedenfalls ist dieser Kabinettswechsel geeignet, Bulgariens Entschluß der Wahrung strikter Neutralität zu erleichtern.

Die englische Blockade.

Drei englische Dampfer torpediert!

London, 10. März. Die Admiralität meldet: Der britische Dampfer „Tawgista" wurde bei Scarborough torpediert. Von der Besatzung von 38 Mann wurde 1 Mann gerettet. Ferner wurden die Dampfer „Blackwod" mit einer Besatzung von 17 Mann bei Hastings und „Princeß Viktoria" mit einer Besatzung von 34 Mann bei Liverpool torpediert. Die Besatzungen der beiden letztgenannten Dampfer wurden gerettet. Die Torpedierung sämtlicher Dampfer erfolgte am Dienstag Morgen.

Ling Chow.

Amsterdam, 9. März. „Daily Telegraph" meldet, daß der Liverpooler Dampfer „Ling Chow" auf der Reise von London nach Glasgow von einem deutschen Unterseeboot verfolgt wurde. Der Kapitän des Schiffes berichtet: „Wir verließen London am Mittwoch und befanden uns Donnerstag nacht ungefähr 10 Meilen von Long Ships Light bei Landsend entfernt, als ein Unterseeboot gesichtet wurde. Ich gab sofort Befehl, auf Land zuzuhalten und fuhr ungefähr eine halbe Stunde lang unter Volldampf. Während der ganzen Zeit verfolgte uns das Unterseeboot, konnte uns aber nicht einholen und verschwand schließlich. Trotzdem fuhren wir mit erhöhter Schnelligkeit weiter, löschten unsere Lichter und erreichten Glasgow ohne weiteres Abenteuer."

Der norwegische Dampfer „Nadso", der in Swansea ankam, begegnete gleichfalls einem Unterseeboot, das plötzlich vor dem Dampfer auftauchte, aber sofort wieder verschwand, als es sich von britischen Zerstörern verfolgt sah.

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß der Dampfer „Bergerove" mit einer Ladung Kohlen am Sonntag auf der Höhe von Ilfracombe am Bristol-Kanal unterging, wahrscheinlich infolge eines von einem Unterseeboot abgeschossenen Torpedos. Das Schiff ist 2389 Tonnen groß. Die 33 Mann starke Besatzung ist gerettet.

Surrey.

Genf, 8. März. Der englische Dampfer „Surrey" mit rund 4000 Tonnengehalt, der eine Ladung Gefriersleisch von Liverpool nach Dünkirchen transportierte, ist gesunken. Nach der einen Meldung soll er auf eine Mine aufgefahren sein, nach anderen Meldungen wurde er durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Galatea.

Christiania, 8. März. Nach „Morgenbladet" ist der Dampfer „Galatea" aus Bergen in Horten (Norwegen) mit einer Ladung Kohle angekommen. Als das Schiff mit einem Schleppdampfer von Shields abging, tauchte plötzlich unmittelbar vor dem Schiff ein englisches Unterseeboot auf. Die „Galatea" stieß mit dem Unterseeboot zusammen, das scheinbar beschädigt wurde, jedoch die Fahrt fortsetzte. Die „Galatea" trug bei der Kollission eine Beule im Schiffsrumpf über der Wasserlinie davon, fuhr aber gleichfalls weiter. Die „Galatea" war durch die aufgemalten norwegischen Farben deutlich kenntlich, auch der Schiffsname war in deutlichen Buchstaben aufgemalt.

Ein amerikanischer Dampfer von den Engländern aufgebracht.

Kopenhagen, 8. März. Nach einem Washingtoner Telegramm ist der amerikanische Dampfer „Pazifiz" von den Engländern aufgebracht worden. Der amerikanische Botschafter in London ist angewiesen worden, sofort in der Angelegenheit genaue Aufklärung zu schaffen.

Die Dardanellenfrage.

Eine Schweizer Kritik.

Basel, 6. März. Zum Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten" in seiner Wochenübersicht: „Soll ein wirklicher Erfolg erzielt werden, so muß ein genügend starkes Landungskorps den Weg durch die Dardanellen öffnen. Aber auch das ist nicht so einfach, denn seit Beginn des Angriffs (25. Februar) ist nun soviel Zeit verflossen, daß die Türken Gelegenheit genug gehabt haben, zur Abwehr Truppen zusammenzuziehen. Es scheinen gegenwärtig in der Tat bei beiden Parteien Truppentransporte gegen die Dardanellen im Gange zu sein, ohne daß sich bis jetzt schon etwas Näheres darüber feststellen ließe. Ist das englisch-französische Expeditionskorps nur schwach, so läuft es Gefahr, von einem übermächtigen Gegner angefallen zu werden, sobald es außerhalb des Bereichs der Schiffsgeschütze kommt. Ist es sehr stark, so werden dadurch zahlreiche Truppen dem Hauptkriegsschauplatz entzogen. Im Grund genommen, kann es den Deutschen nur recht sein, wenn die Franzosen und Engländer recht viele Divisionen gegen Konstantinopel vorgehen lassen, denn alle, die dorthin geschickt werden, sind nicht in Frankreich. Merkwürdigerweise wird der englisch-französische Angriff noch garnicht von den Russen auf der Seite des Bosporus unterstützt, obwohl gerade dadurch die türkischen Kräfte bei Konstantinopel gebunden werden können. Bis jetzt läßt sich somit noch nicht erkennen, wie die Verbündeten ihre Unternehmung gegen Konstantinopel weiterzuführen gedenken, und welche militärischen Zwecke sie damit verfolgen. Für die englische Kriegführung bildet sie einen neuen Kampfplatz, der die an sich schon starke Zersplitterung ihrer Streitkräfte noch vermehrt. Abgesehen von Indien, Persien, Südafrika und den kleinen Unternehmungen gegen deutsche Kolonien beanspruchen namentlich Aegypten und die Sicherung des Suezkanals starke Kräfte. Wenn auch angenommen werden kann, daß nicht alle dort befindlichen Truppen auf dem französischen Kriegsschauplatz verwendbar sind, so werden trotzdem sehr viele gute Kräfte von der Entscheidung ferngehalten, und das ist militärisch stets ein Fehler. Ist erst Deutschland niedergeworfen, dann ist es nicht mehr schwer, auch mit den anderen Gegnern fertig zu werden. Bleibt aber Deutschland Sieger, dann nützen alle Siege an den Dardanellen oder am Persischen Golf oder in den deutschen Kolonien nichts mehr."

Enver Paschas Besuch bei den Dardanellentruppen.

Konstantinopel, 9. März. Der Mut und die Entschlossenheit der in den Dardanellen kämpfenden Truppen ist womöglich noch dadurch vermehrt worden, daß der von allen Soldaten verehrte Kriegsminister Enver Pascha unter ihnen war. Enver hat auch die vierzig

---

täglich vor uns auf und erdrücken uns mit wertlosen Nachrichten und noch wertlosern Meinungsäußerungen; niemand wußte wozu? Wir schrieben Bücher und Theaterstücke, und Kritiker in Scharen taten ihr ganzen Leben nichts, als kritisieren, und Cliquen bildeten sich und befehdeten sich, und niemand wußte wozu? Wir schwärmten für den „Fortschritt", damit das sinnlose Leben noch weiter gesteigert würde: mehr Reichtum, mehr Rekord, mehr Reklame, mehr Zeitungen, mehr Bücher, mehr Theaterstücke, mehr Bildung, mehr Technik, mehr Komfort. Und der Bedächtige mußte immer wieder fragen: wozu? wozu?

Das Leben war wirklich, wie es einer seiner besten Schilderer ausgesprochen hat, eine Rutschbahn geworden. Ein Leben ohne Ideale, das heißt also ein ewiges Sterben, ein Faulen, ein Gestank, da alles Menschentum in Verwesung übergeht, aus dem der Idealismus verschwunden ist, wie ein Körper, aus dem die Seele entweicht.

Kleines Feuilleton.

Der neue Kriegskomet. Von dem neuen, vor etwa zwei Wochen in Nordamerika durch den Astronomen Mellish entdeckten ersten und schon im astronomischen Märzbericht der Kölnischen Zeitung (Nr. 215) erwähnten Kometen dieses Jahres 1915a liegen jetzt die ersten auf der Kopenhagener Sternwarte ausgeführten Bahnberechnungen vor. Aus dieser Bahnbestimmung erweist sich, daß jener Komet aus weiten Fernen des Himmelsraumes in unser Sonnensystem als sogenannter „sporadischer Komet" eingedrungen ist und der Sonne immer noch näher kommen wird, bis er am 25. Juli seine Sonnennähe erreicht hat. Alsdann wird die Helligkeit dieses vorläufig noch lichtschwachen Haarsterns, der gegenwärtig etwa von der neunten Größenklasse ist, erheblich zunehmen, und vermutlich dürfte dann auch eine beträchtliche Schweifentwicklung aus dem Kopfe jenes zurzeit nur wie ein Nebelfleck leuchtenden Himmelskörpers eintreten. Die Bewegung des neuen Kriegskometen, der bisher nur im Fernrohr am Morgenhimmel bei uns sichtbar ist, geht nach Südosten. Am 6. März steht der Komet in 17h 33m Rektaszension und 1,3 Grad nördlich vom Himmeläquator, ist also in Köln und Umgebung gegen 3 Uhr morgens am östlichen Himmel bequem schon in einem kleinen Fernrohr sichtbar. In der Regel tritt die Schweifentwicklung der Kometen, die in weiter Ferne von der Sonne nur als runde Nebelgebilde mit kernartiger Verdichtung sichtbar werden, bald bei Annäherung an das Zentralgestirn unseres Planetensystems auf. Alsdann platzt der Kern durch die ungeheure Wärmeentwicklung der Sonne, und die ausströmende Kometenmaterie beugt sich unter elektrischer Fernwirkung der Sonne auf die Kometenoberfläche nach rückwärts und bildet den eigentlichen Schweif, der außerdem noch in zahlreiche Äste zu zerfallen pflegt.

Die vorgeahnte Brotkarte. Die Tägliche Rundschau weist darauf hin, daß sich in dem Kulturgemälde der italienischen Zivilisation des 17. Jahrhunderts, das Alessandro Manzoni in seinen Promessi Sposi (Die Verlobten) der Weltliteratur geschenkt hat, sich eine Stelle von „aktueller" Bedeutung findet, weil hier eine Lösung des Brötproblems genau so vorgeschlagen wird, wie man sie heute versucht. Der Schauplatz ist eine lombardische Gastwirtschaft, in die Renzo, der Held der Geschichte, auf seiner Flucht aus Mailand mit einem Unbekannten eingekehrt ist, der ihm als Führer und Berater dient. Im Laufe der Unterhaltung der beiden, die sich um die Mailänder Hungersnot und die Mittel, ihr zu steuern, dreht, sagt Renzos Begleiter: „Wenn ich zu befehlen hätte, würde ich das Mittel schon finden, um alles wieder in die gehörige Ordnung zu bringen. Hört an, wie ich es machen würde! Zuerst muß ein rechtschaffener Brotpreis festgesetzt werden, bei dem jeder bestehen kann. Und dann das Brot nach Verhältnis der Esser verteilt; denn es gibt euch unverschämte Schlinghälse, die alles für sich behalten möchten und ripsraps aufs Geratewohl alles an sich reißen; hernach ist dann für die armen Leute nichts da. Deshalb muß mit dem Brote eine Verteilung vorgenommen werden. Wie das gemacht werden soll? Ich denke so: Jede Familie erhält nach Verhältnis der Kopfzahl ihrer Mitglieder einen Zettel, mit dem sie zum Bäcker geht, um sich Brot zu holen. Mir z. B. müßten sie einen Zettel ausstellen: Ambrogio Fusella, seines Zeichens Schwertfeger, mit seinem Weib und seinen vier Kindern, die sämtlich schon das Alter haben, um Brot zu essen, erhält — paßt gut auf! — so und so viele Brotanweisungen, wofür er so und so viele Groschen zu zahlen hat. Es muß aber allezeit gerecht dabei zugehen, immer nach Maßgabe der Anzahl der Köpfe des Haushaltes. Bei euch müßten sie zum Beispiel einen Zettel ausstellen für — ja, wie ist doch Euer Name?" — „Lorenzo Tramaglino", erwiderte der Jüngling. „Schön", bemerkte der Unbekannte. „Aber habt Ihr Frau und Kinder?" — „Kinder? Nein, das wäre zu früh, aber meine Frau hätte ich wohl, wenn es nämlich in der Welt zuginge, wie es sollte." — „So, Ihr seid also unverheiratet? Dann kriegt Ihr nur eine kleinere Portion zugewiesen!" — „Das ist nur recht und billig," sagte Renzo, „aber wenn ich mich nun verheiratete?" — „Dann wird der Zettel gewechselt und die Ration erhöht", entschied der Unbekannte und erhob sich von der Bank. „Wie ich gesagt habe: immer nach der Anzahl der Köpfe." — „So ist's recht und in der Ordnung", rief Renzo, indem er wiederholt mit der Faust auf den Tisch schlug. „Und warum machen sie nicht ein Gesetz in dieser Weise?" — „Ja, was soll ich Euch darauf für einen Bescheid geben?" war die Gegenfrage des Fremden. „Indes sage ich Euch gute Nacht und mache mich auf den Weg." — Das „Gesetz", das Ambrogio Fusella fordert, ist durch Deutschlands Brotmarkenordnung nun Wirklichkeit geworden.

bis fünfzig in Tschanak-Kale liegenden verwundeten Soldaten besucht und ihnen die vom Sultan verliehenen Auszeichnungen überbracht. Als er Mehmed Tschauch, dem Helden von Kum-Kale, der mit wenigen Mann die dort beabsichtigte Landung der Engländer vereitelte, für seine Tat dankte, zeigte der brave Soldat auf seine Wunden und gelobte dem Kriegsminister, von neuem in den Kampf zu ziehen, sobald nur die Wunden erst geheilt wären. Die Stimmung unter den Truppen ist überall bewunderungswürdig.

Englische Niederlage am Persischen Golf.

Englischer Bericht.

London, 9. März. Das indische Amt teilt mit: Seit einiger Zeit war es bekannt, daß ein oder zwei Regimenter türkischer Truppen und Mitglieder des türkischen Stammes Beni Lam aus Amara sowie Kontingente des persischen Stammes Beni Lamua und anderer Perser, die dem Scheich von Mohammerah feindlich gesinnt sind, westlich von Ahwaz entsandt wurden. Der Feind, der bei Ghadir Stellung genommen hatte, war sehr stark. Er wurde auf ungefähr zwölftausend Mann geschätzt. Die britischen Truppen zogen sich unter Gefechten zurück und brachten dem Feinde Verluste von 2- bis 300 Toten und 5- bis 600 Verwundeten bei.

Aus aller Welt.

Was ein russischer Gesandschafts-attaché zu sagen weiß.

Der Kriegskorrespondent der Gazetta del Popolo, Arnaldo Cipolla, hatte am 26. Februar an Bord des Dampfers „Milano" zwischen Saloniki und Athen eine Unterredung mit Nikolaus v. Poggenpohl, dem ersten Attaché der russischen Gesandtschaft in Rom, der ihm erklärte: Rußland hat niemals daran gedacht, auf Berlin zu marschieren. Die Invasion Deutschlands ist angesichts der überlegenen Organisation Deutschlands unmöglich. Die russische Dampfwalze ist eine Erfindung der Zeitungen. Die beste Taktik für Rußland ist, den Kampf in Polen zu konzentrieren. Warschau werden die Deutschen niemals einnehmen. (?) Der Baron erklärte eine Landung der Russen in Midia an der thrazischen Küste bevorstehend, da die russische Flotte das Schwarze Meer beherrsche. (?) Die Russen würden also vermutlich noch vor den Engländern und Franzosen in Konstantinopel einziehen. Im übrigen äußerte sich der Baron höchst optimistisch über den Zustand des russischen Heeres, dem es an nichts fehle. Rußland habe neben den früheren vier großen Waffenfabriken heute drei weitere ebenso große, die sechstausend Gewehre täglich und zwanzig Millionen Patronen monatlich herstellen könnten. An Artillerie habe Japan vierhundert schwere Geschütze geliefert. Japanische Offiziere seien nach Rußland gekommen, hätten die russischen Kanoniere instruiert und seien dann nach Japan zurückgekehrt. Poggenpohl leugnet auch den Offiziersmangel in der russischen Armee. Im November wurden 3000 neue Offiziere ernannt, im kommenden April würden weitere 3600 Ernennungen erfolgen. Das gesamte russische Heer umfasse einschließlich der Kaukasusarmee etwa vier Millionen Mann in hundert Armeekorps. Dazu würden im April 800 000 neuausgebildete Soldaten und ebenso viele im August kommen. Der Krieg sei in Rußland überaus populär.

Paris in Kohlennot.

Wie der Pariser Korrespondent des Allgemeen Handelsblad berichtet, ist die Kohlennot in Paris aufs Höchste gestiegen und macht sich als eine der peinlichsten Folgen des Krieges sehr unangenehm bemerkbar. Der Preis für Anthrazit ist von den großen Kohlenhändlern auf fünf Franken für den Zentner festgesetzt worden, und von diesen Großhändlern muß man kaufen, wenn man sicher sein will, die geforderte Qualität und das volle Gewicht zu bekommen. Aber man würde ja schon — wohl oder übel — diesen Riesenpreis zahlen, wenn man die Steinkohlen dafür nur immer wirklich haben könnte. Aber daran hapert es eben. Die Höchstmenge, die an einen Privatmann geliefert wird, ist ein Sack von fünfzig Kilo, auf den man nach jedesmaliger Bestellung zwölf bis vierzehn Tage warten muß. So herrscht denn unter dem großen Publikum eine chronische Steinkohlennot und dieser Umstand wird von den Fuhrleuten der Kohlenhändler gründlich ausgenutzt. Nur zu oft erlebt die Pariser Hausfrau die schmerzliche Enttäuschung, daß der für sie bestimmte Anthrazitsack von dem Kohlenträger mit der größten Gemütsruhe an ihre Nachbarin verkauft wird, die den Mann rechtzeitig erspäht und ihn durch ein reichliches Trinkgeld bestochen hat, ihr die so begehrte Feuerung zu überlassen. Klagen bei dem Lieferanten über derartige Fälle haben gar keinen Zweck; denn der Mangel an männlichen Arbeitskräften ist augenblicklich in Paris so groß, daß die Angestellten sich alles erlauben dürfen, ohne ihre Entlassung fürchten zu müssen. Da die Temperatur in den letzten Tagen erheblich gesunken ist, so werden die Bewohner der Lichtstadt wohl in nächster Zukunft, dicht in Wintersachen eingehüllt, frierend in ihren ungeheizten Zimmer kauern müssen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 11. März.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.

Die Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie, in Russisch-Polen allgemein als „Berliner Lotterie" bekannt und beliebt, ist in den letzten Jahren dauernd durch vermehrte Bargeldgewinne verbessert worden, sodaß diese Lotterie auf Grund statistischer Berechnungen jetzt als beste, d. h. die mit den größten Gewinnchancen ausgestattete Staatslotterie angesehen werden muß.

Die Lose der Preußischen Klassen-Lotterie werden in 2 Abteilungen I. und II. von je 234,000, zusammen 468,000 Stück ausgegeben, und in 5 Klassen ausgespielt, die sich auf 6 Monate verteilen, sodaß also in einem Jahre je 2 Lotterien durchgespielt werden.

Die Ausgabe der Lose erfolgt in ganzen, halben, Viertel- und Achtellosen. Der Einsatz für jede Klasse beträgt 40 Mark für ein ganzes, 20 Mark für ein halbes Los, 10 Mark für ein Viertellos und 5 Mark für ein Achtellos, und ist Zug um Zug gegen Aushändigung der Lose zu entrichten. Ein Verkauf der Lose unter oder über diesen Preis ist verboten.

Die Gewinnauszahlung aller Gewinne erfolgt auch während des Krieges, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit, bei dem zuständigen Lotterieeinnehmer, oder dessen Verkaufsstellen sofort nach Empfang der amtlichen Gewinnliste, also ca. etwa 10 Tage nach Schluß der jeweiligen Ziehung, gegen Aushändigung des Gewinnloses. Für jedes in der 1.—4. Klasse gezogene Los erhält der Spieler außer den planmäßigen Gewinn auf seinen Wunsch ein für die folgende Klasse einsatzfreies Los (Freilos), um am Weiterspiel der Lotterie, speziell der mit den vielen großen Gewinnen äußerst reichhaltig ausgestatteten 5. Klasse teilnehmen zu können.

In der 1. Klasse betragen die beiden Haupt-Gewinne:

je 50,000 Mark = 100,000 Mark,
in der 2. Klasse
je 60,000 Mark = 120,000 Mark,
in der 3. Klasse
je 75,000 Mark = 150,000 Mark,
in der 4. Klasse
je 100,000 Mark = 200,000 Mark.

In den 4 Vorklassen sind es zusammen 40,000 Gewinne und 40,000 Freilose mit Gewinnbeiträgen von 8,013,640 Mark.

In der 5. Klasse, deren Ziehung ca. 3 Wochen dauert, werden 174,000 Gewinne und 2 Prämien ausgespielt, mit zusammen 64,413,160 Mark. Hierunter befinden sich 2 Hauptgewinne von je 500,000 Mark = 1,000,000 Mark und 2 Prämien von je 300,000 Mark = 600,000 Mark, sodaß also unter Umständen je 2 ganze Lose mit einem Gewinne von 800,000 Mark gezogen werden können.

Wegen dieser, in keiner anderen staatlich garantierten Lotterie erreichten Höchstgewinne und zahlreichen anderen hohen Gewinne, erfreut sich die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie mit Recht der größten Beliebtheit!

Die Erneuerung zur 3. Klasse, deren Ziehung bereits am 12. und 13. März stattfindet, und in der 10,000 Gewinne und 10,000 Freilose mit zusammen 2,277,197 Mark ausgespielt werden, hat bereits bei den zuständigen Bevollmächtigten der General-Lotterie-Direktion in den Königlichen Lotterie-Einnahmen begonnen.

Für Lodz ist die offizielle Verkaufsstelle der Preußisch-Süddeutschen, genannt „Berliner Lose", bei der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung", Petrikauer Straße Nr. 86.

Dort sind Kauflose für neu hinzutretende Spieler in allen Abschnitten gegen Entrichtung der Einsätze für die erste bis dritte Klasse zu haben.

Die Ziehungen der 4. Klasse finden am 13. und 14. April, diejenigen der fünften (Haupt-Klasse) vom 7. Mai bis 3. Juni d. J. bestimmt statt.

Zur Arbeiterbewegung in Lodz.

Im Lokal des Arbeitsnachweisbureaus hat am Dienstag auch eine Versammlung von 64 Delegierten der Krankenkassen und sozialdemokratischen Gewerkschaften stattgefunden.

Außer den stimmberechtigten Delegierten waren ungefähr 100 Gäste erschienen.

In dem Bericht über die Tätigkeit des A. U. K. wurde bemängelt, daß für die arme Bevölkerung bestimmtes Petroleum und ein für denselben Zweck bestimmtes Quantum Kohlen von dem A. U. K. einfach verkauft worden seien. Rechenschaftsberichte wurden überhaupt nicht abgelegt und die Arbeiterdelegierten wurden von den übrigen Mitgliedern derartig chikaniert, daß die meisten von ihnen ihr Amt freiwillig niedergelegt hätten. Der Zweck der heutigen Versammlung sei, an ihre Stelle neue Delegierte zu wählen. Leider hätte wiederum die christliche Demokratie die Solidarität gebrochen, indem sie an demselben Tage und zu derselben Stunde eine Versammlung zu demselben Zweck einberufen hätte. Auf einen Vorschlag aus der Versammlung heraus wird eine besondere Abordnung nach den Volkshause geschickt mit der Bevollmächtigung, ein Kompromiß mit den christlichen Gewerkschaften abzuschließen, dahingehend, daß eine neue gemeinsame Versammlung zwecks Aufstellung von Kompromißkandidaten einberufen werde. Eine der Führerinnen der hiesigen Sozialdemokratie hielt darauf einen längeren Vortrag über Notwendigkeit einer Einberufung der Stadtverordnetenversammlung, zur Lösung wirtschaftlicher städtischer Fragen, sowie über die Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln.

Inzwischen kehrte die nach dem Volkshause entsandte Abordnung zurück und erklärte, man hätte sie überhaupt nicht in den Saal hineingelassen. Man stellte daher 20 eigene Kandidaten und 9 Vertreter als Delegierte für die einzelnen Sektionen des A. U. K. auf.

Hierauf erklärte sich die Versammlung, auf der 40 000 Arbeiter vertreten waren, mit der Tätigkeit der bisherigen Arbeitervertreter, welche von der gemischten Kommission zu den Bürger-Komitees entsandt worden sind, solidarisch und billigte die durch die gemischte Kommission begonnene Tätigkeit zur Einberufung der Stadtverordnetenversammlung und zur Einführung einer demokratischen Selbstverwaltung. Der Selbstschutz der Arbeiter vor der Hungersnot wie auch ihr Kampf um den ihnen im öffentlichen Leben zukommenden Einfluß — erfordere die Einsetzung aller Kräfte und die Sammlung des gesamten Proletariats unter der Fahne seiner Klassenorganisationen. Die gemischte Kommission (der Sozialdemokratie. — Anm. d. Schriftl.) habe alles getan, um die Allgemeinheit der Arbeiterschaft zu einmütigem Handeln zu veranlassen. Dagegen verurteilte man scharf die Tätigkeit der Führer der christlichen Demokratie die den ganzen Befreiungskampf der Arbeiter störten. Alle Arbeiter sollten sich davon freimachen und in die Reihen der Arbeiterklassenbewegung treten. Außerdem beschloß man zu den Beratungen, welche die Einrichtung von Fabrikinspektoren betreffen, Arbeitervertreter zu entsenden und zu nächsten Dienstag eine neue Versammlung der Krankenkassen- und Gewerkschaftsvertreter einzuberufen, und ferner eine Abordnung zu wählen, welche die aufgestellten Kandidaten dem Bürgerkomitee vorstellt und im Falle ihrer Ablehnung einen offenen Protestbrief an das Bürgerkomitee verfaßt.

** **Nachruf.** Im Alter von 75 Jahren starb am Montag abend der ehemalige Direktor der Akt.-Ges. der Baumwollmanufakturen von Julius Heinzel, Herr Wilhelm Ernst Michel. Er war in Seifennotdorf bei Zittau in Sachsen geboren und wanderte, nachdem er die Webschule in Zittau besucht hatte, nach Polen ein und siedelte sich in Lodz an. Hier fand er in der Firma Julius Heinzel Stellung als Webmeister. Seinen reichen Fachkenntnissen hatte er es zu verdanken, daß er bald die Leitung der Weberei als Webereidirektor übernehmen durfte. Fast 40 Jahre lang bekleidete der Verstorbene dieses verantwortungsvolle Amt, stets zur vollkommensten Zufriedenheit seiner Chefs und im besten Einvernehmen mit seinen Kollegen. Trotz seiner rastlos tätigen Arbeit fand W. E. Michel Muße, auch die Geselligkeit zu pflegen, so besonders im Männer-Gesangverein In den letzten Jahren fesselte ihn ein inneres Leiden ans Krankenbett. Möge ihm die Erde leicht sein!

Russische Kriegsgefangene, etwa 1700 an Zahl, wurden gestern in den Mittagsstunden durch unsere Stadt geführt. Sie waren während der letzten Kämpfe im Rawaabschnitt in deutsche Gefangenschaft geraten und mit der Eisenbahn nach Lodz befördert worden. Vom Warschauer Bahnhof aus wurden sie nach dem Kalischer Bahnhof gebracht, um nach den verschiedenen deutschen Gefangenenlagern überführt zu werden. Das Aussehen der russischen Krieger war nicht besonders erfreulich. Viele sahen matt und verhungert aus; ihre Uniformen, hauptsächlich die Fußbekleidung, befanden sich auch in einem üblen Zustande, während ihre Stimmung darauf schließen ließ, daß sie die „Reise nach Berlin" nicht eben ungern antraten.

k. **Eine pharmazeutische Abteilung.** Zwecks Ergänzung der bisherigen Tätigkeit der zeitweiligen Selbstverwaltungsorgane entstand das Bedürfnis der Bildung einer pharmazeutischen Abteilung beim Hauptbürgerkomitee, die den Zweck verfolgen soll, der Spekulation, den Mißbräuchen, Nachlässigkeiten und Unregelmäßigkeiten bei der Zubereitung von Arzneien entgegenzuwirken. Die Behörden der Abteilung bestehen aus 4 Vertretern der Lodzer Apotheken, je einem Vertreter des Ärztevereins, des Vereins der Angestellten in den Apotheken, des Vereins „Drogist" und des Hauptkomitees der Bürgermiliz. Die Abteilung wird dieselben Funktionen ausüben, wie die bisherige Medizinalinspektion, und zwar laut den für Polen noch bestehenden Gesetzen. Bei der Abteilung wird ein Laboratorium eröffnet, in welchem die Arzneien einer Untersuchung unterworfen werden. Zu den Obliegenheiten der Abteilung gehört die Aufsicht über die Apotheken, Droguen- und Farbwarenhandlungen, sowie über die Zubereitung der Arzneien. Es steht ihr auch das Recht zu, Revisionen in den Apotheken und Droguenhandlungen vorzunehmen und die Rezept-Bücher zu prüfen.

§ **Eröffnung der Arbeitsbörse.** Gestern wurde die von der gemischten Kommission der 3 Arbeiterverbände, der Handwerkerressource und 32 Innungen ins Leben gerufene Arbeitsbörse eröffnet. Um 9 Uhr früh fand in der hl. Kreuzkirche ein Festgottesdienst, veranstaltet vom Geistlichen Albrecht, statt. Zahlreiche Arbeiter und Handwerker, sämtliche Innungen, sowie das Bürgerkomitee nahmen teil. Geistlicher Dekan Przezdziecki hielt dann an die Versammelten eine Rede, in der er dem neuen Unternehmen Glück wünschte. Hierauf fand die Einweihung des Lokals der Arbeitsbörse, Przejazdstraße Nr. 34, statt. Den Weiheakt vollzog Geistlicher Albrecht. Im Namen der Arbeiter hielten die Herren Wolczynski und Hirszel Ansprachen. Nach der Einweihung des Lokals versammelten sich die Erschienenen im Großen Saale des Volkshauses, wo die Geistlichen Albrecht und Cyrafki sowie im Namen der Handwerker Herr Szybillo sprachen. Auf das Gedeihen des Unternehmens ausgebrachte Hochrufe beendeten die Feier.

k. **Von der Arbeiterwäscherei** In der letzten Sitzung der Gründungskommission der genossenschaftlichen Arbeiterwäscherei wurde beschlossen, die Forderungen vieler Arbeiter, die einen Anteil von 15 Kop. nicht entrichten können, insofern zu berücksichtigen, als es ihnen gestattet werden soll, den Anteil in drei Raten einzuzahlen. Für professionelle Arbeitervereine, die sich der Kooperative anschließen wollen, wurde die Höhe des Anteils wie folgt, festgesetzt: bei 200 Mitgliedern — 5 Rbl, bei 500

Theater und Musik.

Großes Theater.

Zweites Sinfoniekonzert.

Was zu einer Zeit nicht glücken wollte, als die Kunst in Lodz in schönster Blüte stand, ist in ernsten Kriegstagen gelungen: die Gründung eines Sinfonieorchesters, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Der gestrige Abend brachte uns wiederum manche Ueberraschung, und es scheint die Gewähr dafür vorhanden zu sein, daß die Musikerschar des Prof. Thaddäus v. Mazurkiewicz auch weiterhin das ernste Bestreben an den Tag legen wird, in ihrer Kunst der Vollkommenheit immer näher zu kommen.

Das Konzert wurde mit dem Vorspiel zum 3. Akt von Wagners unsterblichem „Lohengrin" eingeleitet, das mit vornehmer Ruhe und erfreulicher Sicherheit wiedergegeben wurde. Mit einiger Spannung sah man indessen dem Debut einer Solistin, Frl. Helene Wolkowitsch, entgegen, die den ersten Satz aus Tschaikowskis schwierigem Violinkonzert in D-dur (mit Orchesterbegleitung) gewählt hatte. Die junge Dame ist eine Schülerin des Prof. Winiecki, und man muß unumwunden bekennen, daß sie ihrem Meister alle Ehre macht. Sie verfügt vor allem über eine gute Technik, die alle Schwierigkeiten überwindet; nur dem Ton fehlt noch Größe und Fülle. Jedenfalls besitzt sie aber ein schönes Talent, das durch fortgesetztes fleißiges Studium von allen Schlacken, die ihm hier und da noch anhaften, befreit werden kann. Der Beifall, den die Solistin fand, war lebhaft und einmütig.

Den zweiten Teil des Programms bildete Karl Goldmarks Sinfonie „Ländliche Hochzeit". Das Orchester war damit vor eine schwierige aber dafür umso dankbarere Aufgabe gestellt worden, die es unter der Leitung seines bewährten Dirigenten in durchaus anerkennenswerter Weise löste. Das prächtige Kolorit der Sinfonie und ihre herrlichen Motive kamen überall voll zur Geltung, sowohl im Hochzeitsmarsch mit seinen meisterhaft instrumentierten Variationen, als auch in dem koketten Scherzo und dem stimmungsvollen Andante. Als die letzten Klänge des funkensprühenden Finale verklungen waren, brauste denn auch lauter Beifall durch das fast ausverkaufte Haus. Des toten Meisters ist somit nun auch bei uns in schöner und würdiger Weise gedacht worden.

Zum Schluß hörten wir Napravniks „Mélancolie" für Streichorchester und Tschaikowski's Andacht und Weihe ausströmende Tongemälde „In der Kirche", das auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte Mit Glinkas Ouverture zur Oper „Ruslan und Ludmilla", die an slawischen Eigenarten überaus reich ist, schloß der Abend, der unserem Sinfonieorchester wieder einen schönen Erfolg eingebracht hat.

H. K.

— 8 Rbl., bei 1000 — 12 Rbl. und von 1000 aufwärts — 15 Rbl. Anmeldungen werden im Arbeiterheim (Wschodnia-Straße Nr. 57), im Verein „Harfe" (Wschodnia-Straße Nr. 19) und im Kommisverein (Wulczanska-Straße Nr. 21) entgegengenommen.

r. **Aus den Fabriken.** In der mechanischen Weberei von L. Land, Brzozowastraße Nr. 18, wurde der Betrieb wieder aufgenommen. Es sind 30 Arbeiter von 7 Uhr morgens bis ½6 Uhr abends beschäftigt, die durchschnittlich 6 bis 7 Rbl. wöchentlich verdienen.

r. **Die fünf billigen Küchen** der drei vereinigten Lodzer Arbeiterverbände „Verein der christlichen Arbeiter", „Praca" und „Christliche Gewerkschaft" hatten seit ihrer Gründung bis zum 8. Februar insgesamt 288 Arbeitstage, an denen 44 468 billige und 21 967 unentgeltliche, zusammen 66 430 Mittage verabfolgt wurden (1015 Mittage täglich, davon 43 pZt. unentgeltlich). Der Gesamtwert der Mahlzeiten betrug 2085 Rbl. 28 Kop., dem an Einnahmen 1333 Rbl. 89 Kop. gegenüberstanden, sodaß ein Defizit von 751 Rbl. 39 Kop. zu decken ist. An Personal waren in den Küchen beschäftigt: 15 Männer und 20 Frauen. Der Gesamtwert der Kücheneinrichtungen wird auf 372 Rbl. geschätzt. Vor kurzem wurde in Widzew eine sechste Küche eröffnet, in der über 200 Mittage täglich verabfolgt werden.

r. **Vom Brennmaterial-Komitee.** Nach dem Beschluß des Brennmaterial-Komitees wurde gestern im Kronswalde zu Kraszew zum Baumfällen geschritten.

k. **Verkauf von Kohle.** Der Brennmaterialausschuß beim Hauptbürgerkomitee hat auf dem Platze an der Ecke der Targowa- und Przejazd-Straße eine Kohlenverkaufsstelle eröffnet. Die Abgabe erfolgt in Mengen von nicht weniger als 5 Korzec zum Preise von 2 Rbl. 20 Kop.

r. **Warnung vor Taschendieben.** Seit einigen Tagen kommen bei der Haltestation der elektrischen Fernbahn Lodz—Zgierz an der Zgierzer Straße wiederholt Taschendiebstähle vor. Vorgestern wurde einem gewissen Mailech Winter die Brieftasche mit 1650 Mark gestohlen.

---

x. **Benefizvorstellung für A. Olendzki.** Am nächsten Sonntag, den 14. d. Mts., findet im Polnischen Theater an der Ziegel Straße eine Benefizvorstellung für den Liebhaber des Vereinigten Theaters Herrn Alexander Olendzki statt. Zur Aufführung gelangt der Schwank unter dem Titel „Mąż z grzeczności" von A. Abramowicz und R. Roszkowski. Eintrittskarten sind von heute an in der Konditorei von Gostomski und von Sonnabend an der Theaterkasse zu haben.

Im Kinematographentheater „Luna" geht zurzeit der große Weltfilm „Der Untergang von Pompeji" über die Leinwand, der, wie überall in Europa, auch hier wiederum berechtigtes Interesse erwecken dürfte. Was in diesem Bilde an Regiekunst geleistet worden, ist staunenswert. Ein Riesenpersonal (etwa 30,000 Personen) mußte aufgebracht werden, um die erschütternden Szenen aus Pompejis letzten Tagen auf die Leinwand zu bannen und glänzende Effekte sowie packende Szenen zu erzielen. Die Gladiatoren- und Löwenkämpfe, der Ausbruch des Vesuv, der Asche- und Feuerregen, die strömenden, alles Leben vernichtenden Lavamassen, der Einsturz der römischen Kolossalbauten sind Bilder von unerhört packender Wirkung. Durch diese historischen Ereignisse schlingt sich wie ein Silberband ein rührender Liebesroman.

Vereinsnachrichten.

Wichtige Projekte des Lodzer Hausbesitzervereins.

Gründung einer städtischen Verwaltung und einer Bank.

r. Gestern nachmittag um 4 Uhr fand im Saale der Hypothekenabteilung des städtischen Kreditvereins an der Srednia-straße eine außerordentliche Generalversammlung des Vereins der Lodzer Hausbesitzer statt. Anwesend waren über 400 Mitglieder. Den Vorsitz führte Herr Leopold Zoner. Der Schriftführer des Vereins, Herr Ingenieur Furuhjelm, erstattete über die Tätigkeit des Vereins Bericht, aus dem hervorging, daß der Verein sich gedeihlich entwickelt. Es wurden bereits vier verschiedene Abteilungen ins Leben gerufen, und zwar: 1) eine wirtschaftlich-sanitäre; 2) eine Finanzabteilung; 3) eine kulturell-gesellschaftliche und 4) eine Abteilung für städtische Einrichtungen und Arbeiten. In der Folge sollen noch verschiedene andere Abteilungen gegründet werden. Der Bericht wurde von der Generalversammlung bestätigt.

Artikel 7 der Vereinssatzungen enthält den Vermerk, daß der Hausbesitzerverein nicht das Recht hat, sich in städtische Angelegenheiten zu mischen. Ohne diesen Vermerk wollte die Petrikauer Gouvernementsbehörde s. Zt. die Satzungen des Vereins nicht bestätigen. Da die Verhältnisse sich jetzt aber anders gestaltet haben und man die Einführung einer städtischen Selbstverwaltung erwartet, wurde von der Generalversammlung einstimmig beschlossen, jene Anmerkung zu streichen.

Hierauf wurde über die Gründung eines städtischen Rats, d. h. einer städtischen Verwaltung beraten, wobei die Tätigkeit des gegenwärtigen Bürgerkomitees von mehreren Rednern scharf kritisiert wurde. Schließlich beschloß die Generalversammlung einstimmig, eine Stadtverwaltung ins Leben zu rufen und die Verwaltung des Vereins zu ermächtigen, das Projekt auszuarbeiten.

Sodann wurde beschlossen, eine Bank der Hausbesitzer zu gründen. Die Stadt Lodz zählt über 6000 Hausbesitzer. Wenn nur zwei Drittel derselben, d. h. 4000 Hausbesitzer, dieser Bank angehören und Einlagen von 100 bis 1000 Rbl. machen, was im Durchschnitt 250 Rbl. pro Mitglied ausmacht, würde ein Grundkapital von 1,000,000 Rbl. zusammenkommen. Dieses Kapital könnte von den Mitgliedern durch ihre Grundstücke um das Zehnfache, d. h. mit 10,000,000 Rbl. garantiert werden. Die Bank bezweckt in erster Linie, die Hausbesitzer von den Mietewechseln zu befreien. Jedes Mitglied kann ein Viertel des Betrages der Jahresmiete aus der Bank erheben, so daß es nicht nötig hat, Mietswechsel in Zahlung zu nehmen. Es muß natürlich den erhobenenen Betrag durch Hinterlegung seiner Mietskontrakte sicherstellen können. Die Bank gewährt den Kredit und treibt dann nötigenfalls die Miete selbst ein. Zur Tätigkeit der Bank gehören auch sämtliche hypothekarischen Operationen. Ferner wurde beschlossen bei der Bank eine gegenseitige Feuerversicherungsgesellschaft zu gründen und einen Ausschuß zur Ausarbeitung des Entwurfes für die Bank ins Leben zu rufen.

---

r. **Von der Freiküche für arme Kinder,** Konstantiner Straße Nr. 33. Gestern vormittag fand im eigenen Lokal unter dem Vorsitz des Herrn J. Kuperwann eine Sitzung der Mitglieder des Vereins für diese Küche statt. Es wurde über die Tätigkeit des Vereins seit seinem vierwöchentlichen Bestehen Bericht erstattet, sowie das Resultat der zugunsten des Vereins veranstalteten Theatervorstellung bekanntgegeben, deren Reineinnahme etwa 400 Rbl. betrug. Ferner wurde beschlossen, die Lehrkurse für die von der Küche unterhaltenen Kinder erst nach den Osterfeiertagen einzuführen, aber jetzt für die Kinder Kleidungsstücke und Schuhwerk anzuschaffen.

r. **Im Berufsverbande der Lederartikel-Arbeiter** fand vorgestern nachmittag eine Versammlung der Arbeiter in den mechanischen Schuhwaren- und Pantoffelwerkstätten statt. Es wurde festgestellt, daß alle in Lodz befindlichen 25 Werkstätten mit zusammen 250 Arbeitern voll im Betriebe sind. Einige haben so viel Bestellungen, daß länger gearbeitet werden muß. Der Lohn der Arbeiter ist aber seit Ausbruch des Krieges um über 50 Prozent verringert worden, obwohl die Inhaber dieser Geschäfte ihre Waren um 50 Prozent teurer verkaufen, als früher. Viele der Arbeiter, die früher 12 bis 15 Prozent wöchentlich verdient haben, verdienen jetzt nur 5 bis 7 Rbl. pro Woche. Man will an die Inhaber der Werkstätten ein Gesuch richten, den früheren Arbeitslohn zu zahlen. Es wurde noch beschlossen, neue, bindende Lohnsätze festzusetzen und von den in Arbeit Stehenden für ihre beschäftigungslosen Fachgenossen wöchentlich einen bestimmten Beitrag zu erheben.

r. **Handwerkerversammlung.** Am kommenden Sonnabend um 2 Uhr nachmittags wird im Lokale des Berufsverbandes der Bäckergehilfen, Polnocnastraße Nr. 19, eine Versammlung der Konditorgehilfen stattfinden, in der die Lage derselben beraten werden wird.

r **Im „Hasomir"**, Promenade 21, findet am Sonntag, den 21. d. M., ein Vokal- und Instrumental-Konzert unter der Leitung des Herrn Silberz zugunsten der Obdachlosen statt.

Eingesandt.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Ihrer geschätzten „Deutschen Lodzer Zeitung" vom 22. Februar (Nr. 15) wurde ein Artikel veröffentlicht, in welchem der Zustand des Baluter Schlachthauses einer scharfen Kritik unterzogen worden ist, deren Inhalt jedoch in vieler Beziehung nicht den Tatsachen entspricht, weshalb ich mir erlaube, um gefl. Aufnahme folgender Berichtigung zu bitten:

Der Verfasser des Artikels: „Das Baluter Schlachthaus" ist in der erster Hälfte seines Aufsatzes über die technische und sanitäre Einrichtung des Schlachthauses höchst entzückt. Er bemerkt jedoch alsbald, so wie einst alles in musterhafter Ordnung gewesen, so sei seit der Neubesetzung der Stelle des Magazin- und Hofverwalters (die übrigens erst im Januar laufenden Jahres erfolgte!) alles so ziemlich in sein Gegenteil verkehrt. Die Ursache dieser Handlung soll in der Zwietracht der Pächter des Schlachthauses liegen, welche zur Entlassung des früheren erprobten Aufsichtspersonals führte und diese unhaltbaren Zustände im Schlachthause zur Folge hatte. Allein, alle jene Behauptungen beruhen auf Unwahrheit, denn das erprobte Aufsichtspersonal wurde durchaus nicht entlassen und besteht bis heute noch aus denselben Personen mit dem Kreis-Veterinärarzt Herrn Dr. Drecki an der Spitze. Es wurde nur der Magazin- und Hofverwalter vor zwei Monaten durch eine andere Person ersetzt. Um nun den wahren Sachverhalt aufzuklären, will ich folgendes bemerken:

1. Die biologischen Oxydationsfilter, System Schlichter & Adams, sind nach wie vor tätig und verrichten ihre Funktionen mit der größten Genauigkeit und Sicherheit. Ein großer Vorrat an präpariertem schwefelsaurem Aluminium, Kalk und Wasser, über die das Baluter Schlachthaus verfügt, sowie die ständige und zuverlässige Bedienung, die persönliche tägliche Kontrolle der Filter durch den Veterinärarzt und die Mitglieder der Verwaltung sichern das zweckmäßige Funktionieren des Betriebes und die völlge Vernichtung der Bazillen.

2. Die elektrische Beleuchtung kann jetzt aus dem Grunde nicht funktionieren, weil es in Lodz aus bekannten Gründen an Antracytkohle für die Gasmotoren mangelt, deren Fehlen einzig und allein der entlassene Magazin-Verwalter verschuldet hat. Gegenwärtig, bei längerem Tageslicht und verminderter Schlachtgelegenheit wegen Mangel und Teuerung der Ware, findet das Schlachten ausschließlich bei Tage statt.

3. Viel wichtiger wäre der Wassermangel. Allein etwas ähnliches ist nicht vorgekommen, außer einem einzigen Fall, wo infolge Zufrierens der Röhre bei mehrgradigem Frost die Arbeit im Schlachthaus zwei Stunden lang unterbrochen war.

4. Das Märchen vom Waten der Fleischer in Pfützen von Blut und über Haufen von Mist ist nichts weiter als eine Frucht der Phantasie. In jedem Schlachthaus wird während des Schlachtens Blut vergossen, welches üble Gerüche verbreitet. Diesem Uebel vorzubeugen, ist nur durch schnelles Fortschaffen des Unrats und der Abfälle nach dem Schlachten möglich, was bei uns durch zweimal verstärktes Arbeiterpersonal (in einer Anzahl von 20 Personen) auf das prompteste besorgt wird, während früher hierzu nur 10 Arbeiter verwendet wurden.

5. Der Vorwurf der Uebertragung der Pferdeschlächterei fällt in sich zusammen, denn der alte, enge und kleine Schlachtraum wurde durch einen geräumigen, hellen und bequemen Raum ersetzt. Zum Schlachten von Kälbern aber ist im Hauptgebäude ein prächtiger, großer Saal vorhanden.

6. Weiter soll angeblich ein großer gemauerter und gedeckter Mistbehälter unbenutzt dastehen und der ganze Unrat einfach auf den naheliegenden Pferdemarkt gebracht und ausgeladen werden. Wie sollte es aber der Schlachthausbedienung einfallen, den Unrat weit weg zu fahren, anstatt ihn in den nahen Mistbehälter zu schaffen, von wo er durch Schlachthauspferde oder durch die Landleute umsonst abgeholt wird? Auf dem genannten Pferdemarkt konnte der Verfasser des Artikels keine einzige Fuhre Schlachthausunrat gesehen haben. Und falls er selbst im Schlachthaus war und ganze Berge Kot und Abfälle sah, mußte er doch auch die großen Haufen von Schwefelsaurem Aluminium und Kalk, sowie die Ströme Wasser, die aus den Hydranten kamen gesehen und bemerkt haben, daß die Kanalisation und Wasserleitung heute wie „einst" tadellos funktionieren; er mußte gesehen haben, daß das zum Konsum bestimmte Fleisch, sowie zum Schlachten angetriebene Vieh einer genauen veterinär-ärztlichen Kontrolle unterliegen und daß Schweinefleisch außerdem noch mikroskopisch untersucht wird. Aber der geschätzte Artikelschreiber erwähnt nichts davon.

Zum Schluß halten wir es für angebracht, zu bemerken, daß es so schlecht nicht bestellt ist, wie es in dem Artikel geschildert wurde, denn unlängst besuchte das Schlachthaus die Baluter Sanitäts-Militär-Kommission in Begleitung einiger Professoren, sowie einer Sanitäts-Miliz-Kommission mit Herrn Dr. Skalski an der Spitze und einige einzelne Militär-Veterinär-Aerzte; sie waren zu verschiedenen Tageszeiten unverhofft erschienen und haben dabei — was die Hauptsache ist — eine gerade entgegengesetzte Meinung wie der Verfasser des Artikels vom Baluter Schlachthaus davongetragen, denn sie haben alles in gehöriger Ordnung gefunden.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochachtung, mit der ich verbleibe als

Ihr ergebener
St. Czajkowski,
Verwaltungs-Mitglied.

Aus der Umgegend.

r. **Petrikau.** Die Bürgermiliz, die bisher unentgeltlich tätig war, erhält vom Bürgerkomitee von jetzt ab ein Monatsgehalt im Gesamtbetrage von 240 Rubel.

r. — Gerichtliches. Die Rechts-Abteilung des Bügerkomitees hat seit dem 1. Januar d. J., 151 Gerichtssitzungen abgehalten, in denen 603 Zivil- und 245 Strafsachen zur Verhandlung gelangten. Im Laufe des Januar gingen im ganzen 327 Klagen ein.

— r. Haussuchungen. In den letzten Tagen wurden von der Bürgermiliz in den Bier- und Teehallen Haussuchungen vorgenommen, wobei Schnapsvorräte beschlagnahmt wurden.

r. **Blaschki.** Einer behördlichen Verordnung gemäß müssen hier die Geschäftsinhaber Gewerbescheine lösen und die Hausbesitzer Steuern zahlen. Ferner sind die Besitzer von Getreide verpflichtet, die Menge derselben anzuzeigen. Ohne behördlicher Genehmigung darf hiervon nichts verkauft werden.

r. **Kalisch.** Landarbeiter gesucht. Die Behörde macht bekannt, daß Landarbeiter gesucht werden.

§ **Czenstochau.** Eine Anleihe von 25,000 Mark. Der Chef des Czenstochauer Kreises teilte der Verpflegungs-Abteilung mit, daß ihr ein zinsloses Darlehen von 25,000 Mark bewilligt wurde.

— § Beschlagnahmte Naphtha. Hier herrscht Mangel an Naphtha. Im Lager eines Händlers wurden nun 48 Tonnen Naphtha aufgedeckt und beschlagnahmt.

— x. Verbot des Straßenhandels. Auf Verfügung des Kreischefs vom 2. März wurde dem „Goniec Czenstochowski" zufolge der Verkauf von sämtlichen Waren auf den Straßen und in den Vorstädten verboten. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft.

— r. Der Polizeidirektor teilte der Bevölkerung mit: 1) daß der Briefverkehr mit dem Auslande durch Vermittelung der Kommandantur oder des Kreisamtes einstweilen nicht stattfindet, da die deutsche Behörde in nächster Zeit ein Postamt zu eröffnen beabsichtigt; 2) daß jeder Hotel- und Hausbesitzer verpflichtet ist, die Ankunft und Abfahrt fremder Personen zu melden; 3) die Hausbesitzer zur Führung der Hausbücher verpflichtet sind. Zuwiderhandelnde werden mit 500 Rubel oder 2 Wochen Arrest bestraft.

Preßstimmen.

Italien, Griechenland und die Türkei.

Die türkische Presse erörtert auch weiterhin eifrig die Haltung Italiens. „Jeune Turc" schreibt: Sachliche Gründe und der Verlauf der Ereignisse veranlaßt die Italiener, die Solidarität ihres Landes mit dem unserigen zu schätzen. Die noch ganz junge Großmacht, die mit vollem Recht den Ehrgeiz nach einer glänzenden politischen wirtschaftlichen und kommerziellen Zukunft nährt, würde buchstäblich erstickt werden, wenn Rußland seine Hand auf die Dardanellen legte, um so den östlichen Teil des Mittelmeeres zu beherrschen. Im Westen von Frankreich, im Osten von Rußland eingeschlossen, würde Italien erwürgt werden und fände keinen freien Ausweg. Wir sind sozusagen die Hüter der italienischen Interessen im Orient gegen die Moskowiter. Unser Land ist dem Handel und der Industrie der Italiener offen, die hier ein weites Feld für ihre Tätigkeit werden finden können. Mit einem Wort: nichts trennt uns von Italien. Wir begrüßen diese neue Bewegung, die Italien unserem Lande noch näherbringen wird.

Die Krise in Griechenland.

Die Athener Presse hat sich in zwei Lager gespalten. Bezeichnenderweise wird die Polemik aber in der ruhigsten und zurückhaltendsten Weise geführt. Angriffe auf den König kommen selbst in den am schroffsten die Anschauung des Ministerpräsidenten vertretenden Blättern nicht vor. Patris schreibt: Seit Errichtung des griechischen Königreichs habe Griechenland stets die nationale Wiedergewinnung der unter fremdem Joche befindlichen griechischen Gebiete angestrebt. Dieses Ziel habe auch Venizelos seit Jahren verfolgt und größtenteils verwirklicht. In dem Augenblicke, wo er sein Werk zu krönen gedachte und an der Seite Englands und Frankreichs die nationalen Rechte des Hellenismus geltend machen wollte und jahrhundertelange Träume von der absoluten Herrschaft in der Aegäis und an den Küsten Joniens ihrer Verwirklichung nahe kamen, müsse Venizelos abtreten. Das Blatt wünschts aufrichtig, daß die Entschließung des Königs nicht zum Schaden des Volkes ausfalle. Andre Zeitungen betonen, daß Venizelos nicht nur mit dem König, sondern auch mit dem Volk in Meinungsverschiedenheit war. Das Blatt Chronos sagt, der König habe seine Untertanen nicht die Rolle von Kanadiern und Indern spielen lassen wollen. Eine Zeitung betont, daß der König diesmal nicht als unverantwortlicher Monarch, sondern als verantwortlicher Generalissimus zum Heile des Landes gehandelt habe. Durchwegs ist man der Anschauung, daß der größte Teil des Volkes in der Krise auf seiten des Königs stehe.

Zu der künftigen Entwicklung im griechischen Parlament schreibt die Vossische Zeitung: Die Kammer besteht aus 140 Venizelisten, 8 Theotokisten, 10 Anhängern von Rallis, 7 Anhängern von Mavromichalis, 9 Unabhängigen und bloß 3 Zaimisten. Ohne Unterstützung durch Venizelos kann vor diesem Parlament kein Kabinett bestehen. Der zum König berufene Gunaris ist Abgeordneter von Patras. Von Haus aus Rechtsanwalt, hat er sich im politischen Leben vornehmlich mit dem Finanzwesen befaßt. Er war Finanzminister im Kabinett Theotokis, mit dessen Partei er sympathisiert, ohne ihr als Mitglied anzugehören. Er gilt für einen klugen, besonnenen Mann. Die Tatsache, daß der große See- und Handelsplatz Patras ihn zu seinem Vertreter im Parlament gewählt hat, weist jedenfalls darauf hin, daß Gunaris ein allen Abenteuern abholder Politiker von konservativer Richtung ist. Eine eigene Gruppe im Parlament hat er jedoch nicht hinter sich. Auch er ist unter den heutigen Umständen auf das Wohlwollen von Venizelos angewiesen. Die Schwierigkeiten der Kabinettsbildung sind bei solcher Sachlage nicht zu unterschätzen.

Aus deutschen Gauen.

Ein Kaisertelegramm.

Auf die Begrüßungstelegramme des Schlesischen Provinzial-Landtages sind folgende Antworten eingetroffen:

Die Antwort des Kaisers.

„Seiner Durchlaucht Herzog von Ratibor, Breslau. Seine Majestät der Kaiser und König haben das Gelöbnis der Treue seitens des Provinziallandtages der Provinz Schlesien huldvollst entgegengenommen und lassen für die freundliche Begrüßung herzlich danken. Seine Majestät vertrauen, daß es mit Gottes Hilfe gelingen wird, die Provinz Schlesien vor den Schrecknissen eines feindlichen Einfalls auch ferner zu bewahren und durch weitere Siege der deutschen Waffen die Grundlage für einen segensreichen Frieden zu gewinnen. Auf Allerhöchsten Befehl Geheimer Kabinettsrat von Valentini."

Generalfeldmarschall von Hindenburg antwortete mit folgendem Telegramm:

„Seiner Durchlaucht dem Herzog von Ratibor, Vorsitzenden des Provinziallandtages, Breslau. Euerer Durchlaucht und dem Schlesischen Provinziallandtage danke ich, zugleich im Namen der mir anvertrauten Truppen, herzlichst für die an uns gerichteten freundlichen Worte. Wir werden weiter unsere Schuldigkeit tun. Ich bin stolz darauf, auch Söhne Schlesiens unter meinem Befehl zu haben. Feldmarschall von Hindenburg."

Generaloberst von Woyrsch sandte folgendes Telegramm:

„Czenstochau, den 8. März 1915. Dem Provinziallandtage danke ich im Namen meiner schlesischen Landwehr für sein treues Gedenken. Sie steht seit gestern wieder im schweren Kampfe. Gott helfe ihr zum Siege.

Generaloberst von Woyrsch."

Heldentod des Abgeordneten v. Ditfurth.

Im Abgeordnetenhause herrschte gestern Trauer. Ein großer Lorbeerkranz mit schwarz-weiß-roter Schleife, umflort, ruhte auf dem Platze des konservativen Abg. Generalmajors v. Ditfurth. Vor Beginn der Sitzung teilte der Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz den Mitgliedern des Hauses, die sich von den Plätzen erhoben hatten, mit bewegter Stimme mit, daß Generalmajor v. Ditfurth vorgestern auf dem Felde der Ehre bei Lomza den Heldentod gefunden habe. Sein Name werde, so fügte er hinzu, in der Geschichte des Hauses unvergeßlich sein. Der Präsident hat den Hinterbliebenen telegraphisch das Beileid des Abgeordnetenhauses ausgesprochen.

Wilhelm v. Ditfurth war am 6. September 1852 in Erfurt geboren und erwählte nach Absolvierung des Gymnasiums die Offizierslaufbahn. Er wurde im 3. Garde-Regiment z. F. zum Leutnant ernannt, später in den Generalstab berufen und nach weiterer Dienstleistung in den Infanterie-Regimentern Nr. 37, 24 und 151 zum Kommandeur der Kriegsschule Neisse ernannt. Zuletzt war er Kommandeur des Grenadier-Regiments Graf Kleist Nr. 6, bis er als Generalmajor zur Disposition gestellt wurde. Mit Leib und Seele Soldat, verwandte er seine praktischen Erfahrungen und seine reichen theoretischen Kenntnisse nach seinem Abschiede von der Armee als einer unserer hervorragendsten und beliebtesten Militärschriftsteller. Zugleich in hohem Grade politisch interessiert, bewarb er sich im Sommer 1909 um ein Mandat zum Abgeordnetenhause, dem er seither als Vertreter des Wahlkreises Kassel I (Grafschaft Schaumburg) angehört hat. Im Parlament hat er sich besonders mit Fragen der Geschäftsordnung und Verfassung beschäftigt, in denen er bald als Autorität gelten konnte.

Als der Weltkrieg ausgebrochen war, in dem unsere Armee diese Traditionen so glänzend bewähren sollte, ruhte der feurige Kämpfer trotz einer körperlichen Indisposition nicht, bis er mit einem Kommando in der Front betraut wurde. Mit seinem Heldentode hat er nun die reiche Arbeit seines Lebens gekrönt. Sein Name wird in Ehren bleiben, sein Andenken unvergessen sein.

Gefangenen-Austausch.

Wieder sind 225 Deutsche, die bisher in französischer Kriegsgefangenschaft waren, von Konstanz kommend, in Karlsruhe eingetroffen und in die Lazarette übergeführt worden. Die beiden einzigen bisher aus Frankreich freigegebenen Offiziere, die gleichfalls heute nacht eintrafen, sind Hauptmann v. Ußlar, bisher zur Schießschule kommandiert, und Reserveleutnant Schwehrer, Rektor in Villingen. Der erstgenannte Offizier ist völlig erblindet, der zweite hatte einen Kopfschuß erhalten. Unter den Mannschaften überwiegen die Rheinländer und Sachsen, auch viele „Kölsche Jongs" befinden sich darunter, die sich sehr darauf freuen, ihre Heimatstadt in den nächsten Tagen wiederzusehen. Heute früh stattete die Großherzogin Hilda den Verwundeten einen längern Besuch ab. Der Großherzog selbst, der sich vor einiger Zeit stark erkältete, muß noch das Zimmer hüten.

Das Eiserne Kreuz für die heimgekehrten Schwerverwundeten.

Bis zum Sonntag waren in Konstanz 826 Schwerverwundete aus Frankreich angekommen. Am Mittwoch trafen 217, am Donnerstag 223, am Freitag 220 und am Sonnabend 166 Verwundete ein. Prinz Max von Baden begrüßte die Invaliden namens des Kaisers und Großherzogs. Der Kaiser verlieh sämtlichen Ausgetauschten das Eiserne Kreuz.

Dreiverbandsgefangene unter sich.

Mit einem bemerkenswerten Vorgang im Gefangenenlager in der Senne bei Paderborn hatte sich das hiesige Kriegsgericht zu befassen. Als am Morgen des 10. Januars der Kompagnieführer einer Abteilung, der französische Sergeant Daize, den in einem Saale schlafenden Franzosen und Engländern den Befehl zum Aufstehen gab, erhoben sich die Franzosen sofort, die Engländer ließen es auf einen zweiten Weckruf ankommen, der Soldat James Jennings erhob sich aber immer noch nicht, obschon ihn der Franzose am Kopfe gerüttelt hatte. Nun zog Daize dem faulen Engländer die Decke fort. Darob ergrimmte dieser derart, daß er aufsprang und dem Franzosen, seinem Vorgesetzten, einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Wenn sich ein deutscher Soldat „im Felde und vor versammelter Mannschaft" zu einer solchen Handlung hinreißen ließe, so würde er, falls nicht mildernde Umstände vorlägen, zum Tode verurteilt werden. Solche mildernden Umstände wurden in dem Wegziehen der Decke gefunden, das als vorschriftswidrige Behandlung angesehen wurde. Der Vertreter der Anklage beantragte sechs Jahre Gefängnis gegen den Engländer. Der Gerichtshof ließ es bei anderthalb Jahren bewenden; er ging nur um ein halbes Jahr über die niedrigste Strafe hinaus.

Ueberweisung von Soldatengeldern.

Der Geldverkehr zwischen den im Felde stehenden Soldaten und der Heimat hat im Laufe des Krieges einen außerordentlichen Umfang angenommen. So wurde allein bei den bayerischen Feldpostämtern nebst Expeditionen und Stationen in den ersten Kriegsmonaten ein Gesamtbetrag von 22 429 425 M. eingezahlt, der sich auf rund 500 000 Stück Postanweisungen verteilt. In der gleichen Zeit sind bei den bayerischen Feldpostanstalten 9173 Stück Geld- und Wertsendungen im Gesamtbetrage von 20 495 138 M. aufgeliefert worden. Angesichts dieser Summe macht der Raiffeisen-Bote in Cassel einen Vorschlag für die Ueberweisung von Soldatengeldern. Er schreibt: „Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß eine Verfügung des Kriegsministeriums besteht, wonach Offiziere bis zu sieben Zehntel ihres Gehaltes, verheiratete Unteroffiziere und Mannschaften bis zu ein Drittel ihrer Löhnung der Kasse ihres heimischen Ersatzbataillons zur Auszahlung an die von ihnen genannten Angehörigen überweisen können. Wir bitten unsere Mitglieder, denjenigen ihrer Angehörigen, die die Möglichkeit und den Willen haben, von ihrer Löhnung regelmäßig einen bestimmten Teil zu sparen, die Mitteilung zu machen, daß sie entsprechend der Verfügung des Kriegsministeriums dies am einfachsten dadurch können, daß sie der Kasse ihres heimischen Ersatzbataillons die Anweisung geben, sie solle so und so viel ihrer Löhnung an die und die Adresse senden, also etwa an die Frau oder die Mutter usw. Auch an unsere Spar- und Darlehnskassenvereine können solche Ueberweisungen stattfinden. Denn unsere Vereine sind selbstverständlich gern bereit, die Spargroschen unserer Soldaten in Empfang zu nehmen und verzinslich anzulegen. Die Ueberweisungen für die Vereine könnten endlich, um die Sache noch mehr zu vereinfachen, an unsere Filiale (also entsprechend: Zentralkasse) erfolgen, da dann die Bataillonskasse der Reichbank sich bedienen könnte, und unsere Filiale würde dem betreffenden Verein Gutschrift erteilen. Auf diese Weise brauchte die schon sowieso stark belastete Reichspost gar nicht in Anspruch genommen zu werden."

Ein Flugblatt schädlichen Inhalts.

Der Pastor Quistorp in Lieye auf Usedom versendet an Angehörige der im Felde stehenden Krieger unter dem Titel „Kehrt zur Natur zurück" ein Flugblatt, in dem er zur Heilung aller Wunden und Hautleiden Verbände mit feuchter Erde empfiehlt. — Mit Rücksicht auf die sich aus einer derartigen Behandlung ergebende Gefahr der Entstehung von Starrkrampf, Verunreinigungen der Wunden usw. muß das Flugblatt als gemeingefährlich bezeichnet werden.

Das stellvertretende Generalkommando des III. Armeekorps bittet, ihm von einer etwaigen Verteilung des Blattes unverzüglich Mitteilung zu machen.

Unlauterer Liebesgabenhandel.

Laut amtlicher Mitteilung des stellvertretenden kommandierenden Generals in Altona an die Blätter hat das Nahrungsmitteluntersuchungsamt der Stadt Bochum hinsichtlich schwindelhafter Liebesgabenindustrie Folgendes festgestellt:

Teepastillen. Die Schachtel enthält 12 Pastillen zu 3,5 Gramm, zusammen 42 Gramm. Preis: 50 Pf., das Pfund kostet also 6 M. Der Tee ist zerschnitten und mit Zucker in Tabletten gepreßt. Der nach der angegebenen Vorschrift aus einer Pastille bereitete Tee schmeckt unnatürlich und nur wenig an Tee erinnernd. — Armeekaffeepastillen. Eine kleine Dose enthält 12 Pastillen zu 2,5 Gramm = 30 Gramm, Preis: 50 Pf. das Pfund. Das Pfund Kaffee kostet also, nach Abzug von 80 Pf. für 16 leere Dosen, nicht weniger als 7,20 M. — Naturreiner Bienenhonig. Die Tube kostet 75 Pf., Inhalt 70 Gramm, also kostet ein Pfund Honig, nach Abzug von 70 Pf. für 7 leere Tuben, nicht weniger als 4,55 M. — Gezuckerte Alpenmilch. Eingedickt kostet die Tube 60 Pf., Inhalt 55 Kubikzentimeter. Der Preis des Liters stellt sich also, nach Abzug von 1,80 M. für leere Tuben, auf 9 M. Die Milch enthält 9,3 Proz. Fett. Rechnet man, daß 3 Liter Milch zu 1 Liter eingedickt wurden, so kostet das Liter ursprüngliche Milch statt 20 oder 22 Pf., wie beim Händler, 3 M. — Garantiert „feinste Süßrahmbutter" in Tuben. Preis für die Tube 65 Pf., Inhalt 50 Gramm. Das Pfund solcher Butter kostet also, nach Abzug von 1 M. für leere Blechtuben 5,50 M. — „Feinste deutsche Feldbutter, hergestellt mit Milch und Rahm, ff. Süßrahmmargarine". Der Karton kostet 1 M., er enthält nur 200 Gramm; das Pfund dieser Margarine kostet also, nach Abzug von 25 Pf. für die Verpackung, 2,25 M. Die „Feldbutter" soll „zur Erhöhung der Haltbarkeit" einen geringen Zusatz von Margarine enthalten, sie enthält aber keine Naturbutter sondern lediglich Margarine. — „Rum-Edel", garantiert naturreiner „hochkonzentrierter" Rum und Zuckerlösung mit wenig Alkohol. Ein kleiner Karton, in dem sich ein Fläschchen befindet, das 30 Kubikzentimeter einer braunen Flüssigkeit enthält und 30 Pf. kostet. Die Flüssigkeit besteht zum großen Teile aus Zuckerwasser, das 5 Gramm Alkohol in sich birgt. Ein Liter dieser Flüssigkeit kostet also 9,90 M. Wenn man noch den Alkohol in Rum umrechnet, würde 1 Liter des wirklich vorhandenen Rums 24 M. kosten.

Das Generalkommando des 9. Korpsbezirks sieht sich hiernach veranlaßt, vor solchen sogenannten Liebesgaben, die nur dazu bestimmt sind, gewissenlosen Spekulanten die Tasche zu füllen, dringend zu warnen.

Gründung einer G. m. b. H. zum Wiederaufbau Ostpreußens.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten beabsichtigt, wie die „Nationalztg." erfährt, in nächster Zeit eine Genossenschaft oder eine Gesellschaft m. b. H. zu gründen. Diese Gründung soll der Beschaffung von Baumaterialien zum Wiederaufbau der zerstörten Gegenden der Provinz Ostpreußen dienen. Die Tätigkeit der Regierung wird als Vermittlungsstelle gedacht, dagegen wird das staatliche Unternehmen keine Arbeiten vergeben. Diese Tätigkeit wird von den Bauämtern in Ostpreußen ausgeübt werden. Der Staat wird zur Gründung der genannten Gesellschaft einen Beitrag von 1 Mill. Mark hergeben, ferner wird sich die Provinz Ostpreußen an ihr mit einer Anlage von 100 000 M. beteiligen. Auch eine Anzahl von ostpreußischen Städten dürfte sich dem gemeinnützigen Unternehmen anschließen, ebenso einige interessierte Handels- und Handwerkskammern. Eine wichtige Aufgabe der staatlichen G. m. b. H. wird die Verhinderung der Ringbildung unter den in Frage kommenden Lieferanten sein.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Berlin, 8. März. (Amtlich.) Der Oberbefehlshaber im Osten hat für das gesamte von deutschen Truppen besetzte Gebiet Rußlands deutsches Geld als Zahlungsmittel mit dem Zwangskurs von 100 Mark bei 60 Rubel festgesetzt.

Berlin, 10. März. (Amtlich.) Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot U 20 heute durch den englischen Zerstörer „Ariel" gerammt und zum Sinken gebracht worden; die Besatzung ist gerettet.

Der Stellv. des Chefs des Admiralstabes v. Behnke.

Das holländische Rote Kreuz verläßt Serbien.

Die holländische Sanitätsabordnung verläßt Serbien, wie dem Tag gemeldet wird, wegen unerfreulicher Behandlung von seiten der serbischen Behörden. Die Mitglieder der Abordnung erzählen Ungeheuerlichkeiten über die Gesundheitsverhältnisse des serbischen Heeres.

Verhaftung belgischer Beamter.

Brüssel, 9. März. Der Generalgouverneur hat eine Reihe höherer Beamten des Finanzministeriums verhaften lassen, weil sie wehrfähige belgische Zollunterbeamte veranlaßten, über Holland nach England zu reisen, um sich in die belgische Armee aufnehmen zu lassen. Die Verhafteten werden wegen Hochverrats unter Anklage gestellt. Es handelt sich um den Generaldirektor im Finanzministerium Janssens, der im Range eines Unterstaatssekretärs steht, die Zollkontrolleure Nicodem in Lüttich, Massart in Welkenraedt und Pousset in Vise bei Lüttich. Wiederholt waren die Belgier gewarnt worden, der Rekrutierung keinen Vorschub zu leisten. Namentlich aber wurde nicht erwartet, daß Beamte dies tun würden, die in die Dienste der deutschen Verwaltung getreten waren.

Ein russischer „Erfolg".

Wien, 9. März. Amtlich wird verlautbart: Das russische Communiqué vom 5. März bringt als besonderen Erfolg die Eroberung der feindlichen befestigten Stellung [illegible]. Da sich in den ganzen in [illegible] Gefechtsräumen keine größere Action in den vorhergehenden Tagen abgespielt hat, kann es sich nur um folgenden Fall handeln, der sich im übrigen nicht südlich Zalliczyn, sondern an der Gefechtsfront fünfzehn Kilometer weiter östlich ereignet hat: Die auf über einen Kilometer vor die Stellungen vorgeschobenen Feldwachenlinien einer unserer Gefechtstruppen wurde in der Nacht zum 4. März vom Feinde angegriffen; sieben- bis achthundert Russen passierten unter dem Schutze der Dunkelheit während eines dichte Schneegestöbers die der Sicherungslinie vorliegende Tiefe, erstiegen die nächstbefindliche Höhe und überwanden in kurzem Gefecht eine unserer Feldwachen, die, zwanzig Mann stark, pflichtgetreu an Ort und Stelle aushielt. Durch den Gefechtslärm aufmerksam gemacht, eilten Teile der benachbarten Sicherungstruppen, etwa fünfzig Mann, herbei, griffen durch flankierendes Feuer von beiden Seiten die Russen an, die unter Zurücklassung von zweiundzwanzig Toten und mehreren Verwundeten eiligst flüchteten und bis über die Bachniederung, von wo sie gekommen waren, zurückgingen. Vierzehn Mann des Feindes wurden bei der Verfolgung gefangen; von unseren Truppen wurde ein Mann getötet und fünf Mann verwundet. Die weiter rückwärts liegenden eigenen Stellungen wurden überhaupt nicht angegriffen. Es kann sich daher der Hinweis auf die Wegnahme einer befestigten feindlichen Stellung nur auf den zweifellos technisch verstärkten kleinen Stützpunkt beziehen, an dem unsere Feldwache stand und den die Russen auch tatsächlich eroberten, allerdings nur für recht kurze Zeit.

Fieberhafte Rüstungen der Vereinigten Staaten.

Haag, 8. März. Von Pittsburg und anderen Waffenplätzen der Vereinigten Staaten gehen einer „Times"-Meldung aus Washington zufolge große Geschütztransporte nach der kalifornischen Küste, nach Texas, Florida und dem Panamakanal ab. Die weiteren Arbeiten am Panamakanal wurden eingestellt, um große Betonfundamente zur Aufstellung fester Küstenbatterien zu schaffen. Wie dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gemeldet wird, wird Wilson bereits am Mittwoch eine Anzahl Gesetzentwürfe unterzeichnen, in denen 4 Milliarden Mark zur Küstenverteidigung gefordert werden.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Der per 6. März 1915 abgeschlossene Status zeigt im Vergleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mark):

Aktiva.	1915	Gegen die Vorwoche
Metallbestand	2 335 177	+ 20 922
Davon Gold	2 293 614	+ 22 982
Kassenscheine	203 955	− 12 065
Noten anderer Banken	10 891	+ 4 697
Wechselbestand	4 260 587	+ 165 963
Lombarddarlehen	37 421	− 5 928
Effektenbestand	25 466	+ 6 969
Sonstige Aktiva	186 288	+ 4 013
Passiva.		
Grundkapital	180 000	(unver.)
Reservefonds	74 479	(unver.)
Notenumlauf	4 905 145	+ 42 441
Depositen	1 711 802	+ 130 275
Sonstige Passiva	188 359	+ 11 855

Aktiva.	1914	Gegen die Vorwoche
Metallbestand	1 616 232	+ 4 779
Davon Gold	1 299 255	+ 6 681
Kassenscheine	64 935	+ 1 558
Noten anderer Banken	21 936	+ 10 604
Wechselbestand	900 835	+ 21 113
Lombarddarlehen	69 612	− 51 272
Effektenbestand	209 966	− 16 859
Sonstige Aktiva	207 286	− 8 576
Passiva.		
Grundkapital	180 000	(unver.)
Reservefonds	74 479	+ 4 431
Notenumlauf	1 856 878	− 97 119
Depositen	997 215	+ 92 178
Sonstige Passiva	32 280	− 38 143

Der Goldbestand der Reichsbank nähert sich dem Betrage von 2300 Mill. M. In der abgelaufenen Bankwoche konnten nämlich 23 Mill. M. Gold den Kassen der Reichsbank zugeführt werden, so dass der Vorrat an gelbem Metall auf 2293,6 Mill. M. angewachsen ist. Der Silberbestand hat sich von neuem etwas vermindert; er beträgt jetzt 41,6 Mill. M. gegen 43,6 Mill. M. am 27. Februar. Auch an Darlehnskassenscheinen hat die Reichsbank 20,3 Mill. M. neu in den Verkehr setzen müssen, ein Anzeichen dafür, dass von Zeit zu Zeit die Bedürfnisse nach kleinen Zahlungsmitteln steigen, wobei zu berücksichtigen sein wird, dass die Löhnung der Truppen gewaltige Summen kleiner Zahlungsmittel erfordert. Die Veränderung des Bestandes der Reichsbamk an Darlehnskassenscheinen gegenüber dem 27. Februar lässt nur eine Abnahme um 12,8 Mill. M auf 195,9 Mill. M. erkennen. Da aber durch Erhöhung der von den Darlehnskassen gewährten Darlehen von 758,7 auf 766,2 Mill. M. ein Betrag von 7,5 Mill. M. auf die Reichsbank an Darlehnskasseuscheinen neu übergegangen ist, so kommt man zu der vorstehend erwähnten Zahl von 20,3 Mill. M., die die Reichsbank an Darlehnskassenscheinen in der ersten Woche des Monats März dem Verkehr übergeben hat. Der Bestand der Reichsbank an Reichskassenscheinen ist mit 8 Mill M. um 0,7 Mill. M. grössser als am 27. Februar. An und für sich ist der Bestand, den die Reichsbank an Reichskassenscheinen besitzt, schon recht geringfügig. Das tritt aber noch mehr in Erscheinung, wenn man sich vergegenwärtigt, dass unter den 8 Mill. M. Reichskassenscheinen 5 Mill. M. sind, die sich in einem nicht umlaufsfähigen Zustande befinden und erst bei der Reichsdruckerei zum Umtausch gebracht werden müssen. Auf diese Weise erklärt es sich zum Teil auch, dass die Reichsbank dem Drängen des Verkehrs auf Herausgabe von Zehnmarkscheinen nicht genügen kann Zwar befinden sich im Bestande der Reichsbank neben 1½ Mill. M Fünfmarkscheinen 6 Mill. M. Zehnmarkscheine. Davon sind aber nur etwa 1⅛ Mill. M. Zehnmarkscheine so beschaffen, dass sie als umlaufsfähig bezeichnet werden dürfen.

Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank ist um 167 auf 4323,5 Mill. M. gestiegen. Die Zunahme entfällt fast ausschliesslich auf die bankmässige Deckung (Wechsel, Schecks und diskontable Schatzanweisungen), die, für sich betrachtet, mit 4260,6 Mill. M. um 166 Mill. M. höher ist als am 27. Februar. Im ersten Augenblick erscheint die Neubelastung gross, doch gewinnt man ein anderes Bild, wenn man beachtet, dass die fremden Gelder gleichzeitig um 130,3 auf 1711. Mill. M. zugenommen haben, so dass mehr als drei Viertel des durch Diskontierung von Wechseln usw. entnommenen Betrages bei der Reichsbank verblieben ist.

Der Umlauf an kleinen Banknoten ist um ungefähr den gleichen Betrag gestiegen wie der Goldbestand. Es waren nämlich am 6. März 2165,8 Mill. M. kleine Noten im Umlauf gegen nur 2139,8 Mill. M. Ende Februar. Der gesamte Notenumlauf (einschliesslich der kleinen Noten) hat um 42,4 auf 4905,1 Mill. M. zugenommen. Das Deckungsverhältnis der Noten, wie überhaupt der Verbindlichkeiten, hat sich in der abgelaufenen Woche nur unwesentlich geändert. Wir führen an: Golddeckung der Noten jetzt 46,8 pCt. gegen 46,7 pCt. in der Vorwoche, Metalldeckung der Noten 47,6 pCt. (unverändert), Deckung der sämtlich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold 34,7 pCt. gegen 35,2p Ct.

Streitigkeiten aus Lieferungsverträgen.

Seit Ausbruch des Krieges hat sich die gesetzgeberische Tätigkeit vervielfacht Allein im Reichsgesetzblatt finden sich nicht weniger als 450 Veröffentlichungen. Das Landesrecht bleibt dahinter kaum zurück. Bei einer solchen Vermehrung des Gesetzesstoffes können Streitigkeiten nicht ausbleiben. Aber auch durch die Umwandlung aller Verhältnisse hat der Krieg eine Fülle von Streittragen in den Verkehr gebracht. Der Einfluss von Betriebs- und Verkehrsstörungen, der Einfluss des Mangels an Rohstoffen, der Einfluss der Beschlagnahmen auf die laufenden Lieferungsverpflichtungen, die Auslegung der vielfach überaus unklaren Kriegsklauseln u. a. m. lassen befürchten, dass der Krieg die Prozesse ins Ungemessene vermehrt und dadurch dem Verkehr Kriegslasten aufbürdet, die unwirtschaftlich und tunlichst zu vermeiden sind. Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben beschlossen, um der drohenden Ueberflutung mit Prozessen entgegenzuwirken, ihr Einigungsamt auch für Streitigkeiten aus Lieferungsverträgen auszugestalten. Zu diesem Zweck werden für die einzelnen Fälle angesehene und unbefangene Angehörige des in Betracht kommenden Geschäftszweiges zugezogen Dadurch ist das Verfahren mit den Garantien der Sachkunde umgeben. Auch für schleunige Erledigung, die im gegenwärtigen Augenblick besonders wichtig ist, wird gesorgt. Anträge sind an das Zentralbureau der Corporation der Kaufmannschaft von Berlin, Berlin C. 2, Neue Friedrichstrasse 51, zu richten.

Grosse Messaufträge für die Spielwarenindustrie.

Die Sonneberger Spielwarenindustrie brachte von der Leipziger Messe ungewöhnlich grosse Aufträge von Holland und Skandinavien heim. Der Umfang der Bestellungen lässt vermuten, dass namentlich Skandinavien als Käufer für England und Amerika auftrat.

Zinsfussherabsetzung in Belgien.

Das Konsortium der führenden Kreditinstitute Belgiens hat den gesetzlichen Zinsfuss von 5½ pCt. für die Berechnung der Verzugszinsen verfallener Wechsel, sofern diese vor dem 31. März eingelöst werden, auf 3½ pCt ermässigt.

Deutsche Guthaben in Russland.

Die Frage der Verzinsung der Deutschen gehörenden Konti in den russischen Banken hat, wie der Detsch-Russische Verein mitteilt, eine von dem Finanzminister eingesetzte Kommission laut Mitteilung in dem „Nowoje Wremja“ vom 12. 25. Februar dahin entschieden, dass die Verzinsung regulär durchzuführen ist, dass dagegen die Auszahlung der Zinsen erst nach Beendigung des Krieges zu erfolgen hat Was Schecks und Geldüberweisungen anbetrifft, so wurde betont, dass man sich an den Wortlaut des kaiserlichen Erlasses vom 15. November v. J. über die Zahlungen an österreichische und deutsche Untertanen zu halten habe, und dass die Uebergabe des Geldes in den Besitz von Feinden untersagt bleiben müsse. Ferner hat die Kommission die Frage, ob ins Ausland reisende Untertanen der mit Russland kämpfenden Staaten Wechsel mitnehmen dürfen, die von russischen Staatsangehörigen ausgestellt sind bejaht. Weiter wurde die Frage einer Prüfung unterzogen, ob Wechsel, die von Russen an Deutsche ausgestellt wurden, protestiert werden dürfen. Es handelte sich um Fälle, in denen Deutsche Wechsel, die sie von russischen Firmen erhalten haben, russischen Banken in Kommission gegeben haben. Die Kommission hat entschieden, dass Proteste bis nach Beendigunn des Krieges nicht zuzulassen sind.

Frankraich handalt wiedar mit den Barbaren!

Die Pariser Handelskammer schlägt zur Hebunng der Industrie dem französischen Parlament vor, das Handelsverbot mit Deutschen und Oesterreichern, die in neutralen Ländern ausserhalb Europas wohnen, aufzuheben. Dieser erste schämige Versuch, einen Teil der abgebrochenen Handelsbeziehungen wieder anzubahnen, zeigt besser als die französische Aussenhandelsstatistik, welch schwere Wunden der Krieg der französischen Industrie schon geschlagen hat, und wie weit man noch davon entfernt ist, die phrasenreichen Ankündigungen von der Eroberung des deutschen Auslandsmarktes wahr zu machen

Zur Stimmung an der Pariser Börse.

Zürich, 8. März. Nach einem Bericht der „Neuen Züricher Zeitung“ aus Paris ist dort das Geschäft an der Börse im allgemeinen sehr eng begrenzt geworden. Die Notierung von Kursen ist oft grossen Zufällen unterworfen. Nachdem bekannt geworden war, dass die Zeichnungen auf die Obligationen mit zehnjähriger Laufzeit zahlreich eintrafen, erholte sich der Kurs der Französischen Rente von seinem Tiefstande etwas. Die Positionen in diesem Papier sind das Schmerzenskind der Kulisse bei Durchführung der Liquidation in den noch immer schwebenden Börsenengagements von vor Ausbruch des Krieges. Der Rückgang seit der letzten Schiebung beträgt gegen 14 Francs oder 17 Prozent vom ausmachenden Wert. Die Durchführung der Liquidation würde deshalb das Bestehen einzelner Bankhäuser gefährden. Es sind nun Bestrebungen im Gange, ein Syndikat zu bilden zur Uebernahme der Positionen auf der Basis von ungefähr 65 Prozent. Hierbei sollen die Hausdepositionen den beteiligten Häusern zu 76 bis 78 Prozent abgenommen werden, wobei die Differenz von 11 bezw. 13 Prozent vom Staate getragen werden soll. Diese Unterhandlungen sind aber zu einem endgültigen Ergebnis noch nicht gekommen, doch ist man zwecks endgültiger Säuberung des Marktes um deren Fortsetzung bemüht. Ueber die Dividenden-Aussichten der Banken gehen die Meinungen sehr auseinander. Die meisten Banken werden wohl von der Verteilung einer Dividende absehen müssen, und auch die grossen Bankinstitute werden aller Wahrscheinlichkeit nach eine Ermässigung vornehmen.

Die Kriegsfinanzierung in Frankraich.

Der französische Finanzminister Ribot unterbreitet heute dem Büro der französischen Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf betreffend eine neue Emission von Staatsschatzscheinen zur Nationalverteidigung. Am 26. Februar war der Betrag der in Umlauf befindlichen Schatzscheine 3065 Mill. Fr. Wenn der im Ausland untergebrachte Betrag in Rechnung gezogen werde, so sei die gesetzliche Emissionsgrenze überschritten. Daher ersucht der Finanzminister das Parlament um Genehmigung zur Erhöhung der Grenze. Um keine Illusion über die oben erwähnte Ziffer aufkommen zu lassen, sei erwähnt, dass ein Teil der Staatsschatzscheine dazu diente, den französischen Markt von den noch nicht ganz eingezahlten Obligationen der 3 proz. französischen Staatsrente zu befreien, da die nicht voll eingezahlten Obligationen gegen Staatsschatzscheine umgetauscht werden können, und dass auch die an Lieferanten an Zahlungsstatt gewährten Schatzscheine in die Gesamtsumme einbezogen sind.

Englands Farbennot.

In der Jahresversammlung der Bradford Dyers Association teilte der Vorsitzende mit, dass der Export von Baumwollstoffen aus England in den letzten fünf Monaten des Jahres 1914 235 Mill. Yards betrug gegen 491 Millionen im Vorjahre. Bei Kriegsbeginn habe die Gesellschaft grosse Mengen Anilinfarben gekauft, so dass bei eingeschränktem Betrieb bis Ende dieses Jahres fortgearbeitet werden könne. Weitere Preissteigerungen seien zu befürchten. Die Gesellschaft habe sich unter gewissen Vorbehalten dem abgeänderten Farbenpan der Regierung angeschlossen. Die Aussichten seien etwas gebessert und namentlich nach dem Kriege als günstig zu betrachten im Hinblick auf das zu erwartende grössere Geschäft mit Russland.

Börse.

Fonds.

Berlin, 9. März. Am Geldmarkte stellte sich tägliches Geld unverändert auf 3 pCt., der Privatdiskont auf 4 pCt. und darunter. Am Markte der ausländischen Noten und Devisen war die Tendenz heute weithin schwächer bis auf italienische und schweizerische Valuten. Insbesondere waren Rubelnoten niedriger im Zusammenhang mit der Bestimmung der deutschen Behörden, nach der 100 M. im besetzten Polen mit 60 Rubel in Zahlung genommen werden müssen.

Paris, 8. März.

	8. 3.	6. 3.
3% Französische Rente	70,30	70,00
5proz. Russen 1906	91,00	91,25
3proz. Russen 1896	58,90	—
Banque de Paris	825	850
Banque Ottomane	470	—
Crédit Lyonnais	1073	1070
Nord de l'Espagne	355	—
Saragossa	355	—
Suez-Kanal	4200	—
Türk Tabak-Regie-Ges.	330	—
Baku Naphtha-Gesellschaft	1405	1400
Maltzeff Fabr.	520	—
Le Naphte	394	389
Rio Tinto	1475	1485
Utah Copper	273	271
Cie du Boleo	610	—
De Beers	264	262,50
Lena Goldfields	46	—

Baumwolle.

Liverpool, 6. März. An der Baumwollbörse betrug der Umsatz 5000 Ballen, Import 11,835 Ballen, davon 11,760 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 4,95, Oktober-November 5,20.

Wolle.

Bradford, 8. März. In Merino Tops war das Angebot knapp; die Preise wurden höher notiert. Crossbreds zogen bei lebhaftem Geschäft im Preise an. 40er Loko-Tops notiert 14 Pence

---

Land!

Roman
von
Leonhard Schrickel.

(9. Fortsetzung.)

V.

Eine Woche etwa war seit der Verlobung vergangen.

Kilian war übler Laune, weil der verletzte Arm sich nicht gleich wieder zurechtdoktern lassen wollte, sondern geschont und wochenlang in der Binde getragen werden mußte. Das war ärgerlich, denn wenn er zu seinem Schatz ging oder seinen Schatz von ungefähr im Feld traf, — es war zu dumm! Und fast noch schlimmer war, daß er jetzt nicht mit zugreifen konnte, wo es ihn mit aller Macht zur Arbeit lockte und drängte, um für die Ehescheuer ein wenig zu sammeln und für die Mäuslein, so er dareinzusetzen herzhaft entschlossen war.

Dafür hatte Frommhold um so arbeitsreichere Wochen, zumal die Magd Thilde zur Hand bleiben mußte, und Tobias, der Knecht, nicht mehr viel wert war. Der buckelte eben auch schon seine sechzig Jahre durch die Tage und mühte sich zumeist vergeblich, das zu leisten, was die Wirtschaft von ihm und er selber ja wohl auch von sich forderte.

Nein, Tobias Knecht, klein und mager wie eine dürre Bohnenhülse, konnte weiß Gott für keinen Herkules gelten.

Was seine Tochter war, die Selma, so war auch die keine Riesin. Und wenn Tobias sie in eine umdichtete und sie anfeuerte, nicht nur ihre Magdpflichten zu erfüllen, sondern noch ein Tüchtiges über das gerechte Maß zu schaffen, dergestalt seinen schwer empfundenen Mangel nach Kräften auszugleichen, so forderte ein festgefahrener Kanonier vom Wasserreiter Vorspanndienste.

Indessen rechnete ihm der Bürgermeister die Gebrechlichkeit nicht an, und wenn der Grauschimmel eines Tages völlig erlahmt wäre, würde er ihm ohne Murren und Zögern das Gnadenbrot gegeben haben.

Die Knechts gehörten ja zur Wirtschaft wie der Balken zum Haus. Seit unvordenklichen Zeiten dienten sie auf dem Hof, gleichmäßig mit den Ventschen Generationen alternd und sich erneuernd; wie dort der Sohn in den Rock des Vaters wuchs und Wirtschaft und Amt übernahm, so wuchs bei ihnen gleicherweise der Sohn in die Kappe des Alten und die Tochter ins Magdtum der Mutter. Aber Tobias hatte keinen Sohn, und Selma blieb bei aller Forsche eben doch ein Frauenzimmer.

Im Grunde hielt er nicht viel von den Weibern. Sie waren, genau besehen, doch eben nur 'was Halbes, Unfertiges. Und wenn sie noch so robust und gewaltmäßig aufmarschierten und herumfuhrwerkten, Tobias, so klein und wackelig er war, schaute sie doch nur über die Achsel an und nahm sie nicht vollwertig.

Aber wie gesagt, Vent rechnete ihm weder die Gebrechlichkeit, noch den fehlenden Sohn an, sondern legte sich selber gehörig ins Zeug, um keinen Stillstand aufkommen zu lassen. Doch obgleich er sich himmelfrüh schon einspannte und ohne Umsehn scharwerkte, bis es Mittag oder Feierabend läutete, es blieb mancherlei liegen, was hätte getan werden müssen.

Da rief er eines Tages Thilde zu sich, die auf den Acker gekommen war, ihm an die Hand zu gehen für eine Stunde, die sie sich daheim erübrigt hatte. Und während sie nun neben dem Pflug herging, ackerauf, ackerab, immerzu, brachte er vor, was er über seinem rastlosen Schaffen geplant.

„Ich komm so nicht mehr durch. Kilian kann noch lange laborieren. Drüben auf dem Roten aber steht der Weizen überreif und unten am Loh verschwelt mir die Ernte unter der sengenden Sonne. Da muß Ludwig her.“

„Mann!“

Thilde sah ihn erschrocken an, während er den Blick auf den Pflug gerichtet hielt, der blank die braune Erde durchfurchte, daß es eine Lust war.

„Der Boden da will seinen neuen Samen,“ machte Vent. „Guck die Furchen an, wie sie warten und die Hände aufhalten. Ich kann sie nicht so liegen lassen und dran vorbeigehn, bis sie blind sind und abgestorben, und finde doch keine Stunde in meinen Tagen mehr, mit der ich herausstönnte zu ihnen, ihre Hände zu füllen und zu schließen. Also.“

Mit großen Schritten hielt sich Thilde neben ihm und waate nicht zur Erde zu sehn, um nicht überwunden zu werden von der Not und der Bitte der Schollen. Sie mußte sich gegen den Boden und gegen Frommhold behaupten um Ludwigs willen.

„Er wird nicht kommen können jetzt. Du weißt, die Stadtschulen sind streng, und es gibt viel zu lernen für den Jungen.“

„Er wird's nachholen,“ meinte Vent.

Doch Thilde warnte. Da faßte er den Pflug fester mit den Fäusten und sprach:

„Wird's ihm zu schwer und müßte er im Rückstand bleiben, nun denn: so soll er Bauer werden.“

Thilde schloß die Augen, immer wacker vorwärtsschreitend neben dem Pflüger. Ihr stieg die alte Angst auf um den Sohn, der seinem Vater nie recht zu Gefallen sich gehalten; der schon als Kind dem Bürgermeister nicht viel Freude gemacht, weil er nicht schnell und ernst genug bei der Arbeit war, weil er zuviel fremden Gedanken nachsann und lebhaft seltsame Pläne entwarf und verteidigte. Da hatte es schon schwere Stunden gegeben für sie, die als Mutter zwischen dem Mann und dem Kinde gestanden und zu schlichten gehabt und zu leiden schier ohne Ende. Und als Ludwig herangewachsen war und sich für den Boden entscheiden sollte und es nicht konnte und nicht mochte, sondern, unterstützt vom Pfarrer und Schulmeister, die den klugen Jungen zu fördern gedachten, mit Entschiedenheit forderte, daß man ihn freigebe und Lehrer werden lasse, wozu allein er Lust und Willen habe, da hatte es leidvolle, wenn auch zumeist stumme Kämpfe auszufechten gegolten. (Fortsetzung folgt).

Der Untergang von Pompeji.

Gewaltige Tragödie nach dem weltbekannten Meisterwerk von

Eduard Bulwer

in 7 Teilen, 2500 Meter.

— Verstärktes Orchester. —
— Keine erhöhten Preise. —

Gartenbau mit landwirtschaftlichem Betriebe

der Firma

Alfred Stiller, Lodz,

Brzezinska-Str. Nr. 57a, vis-á-vis 102, 1097

empfiehlt den soeben eingetroffenen Erfurter **Gemüse-** und **Blumensamen** sowie **Kunstdünger** u. s. w.

Preussisch - Süddeutsche - Staatslotterie

(Berliner Lotterie.)

Ziehung 3. Klasse am 12. und 13. März.

2 Hauptgewinne à 75000 Mark

1/1	1/2	1/4	1/8
120 M.	60 M.	30 M.	15 M.

Kgl. Lotterie-Einnahme Ostrowo.

Verkaufsstelle Deutsche Lodzer Zeitung, Petrikauer Strasse 86.

Feinster Breslauer Branntwein und Liköre,

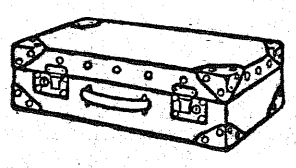
Rum, Arac, Cognac,

empfiehlt

Carl Schirdewan.

Branntweinbrennerei und Likör-Fabrik,
Breslau VIII, Kloster-Straße Nr. 102/4.

Gegründet anno 1762. — — — — Telephon 493.



R. GRABOWIECKI,

Petrikauer-Str. 59. Filiale Dzielna 2.

Die größte am Platze **Reise-Artikel-, Leder-Galanterie-Waren-Fabrik** empfiehlt: **Reisekoffer, Autokoffer, Offiziers koffer, Kartentaschen, Schlaf- und Wäsche-Säcke, Reit-Gerten, Regenmäntel, Portemonnais, Portefeuills u. Zigarren-Etuis, eigenes Fabrikat.**

Haupt-Lager: Petrikauer-Str. 59.
Filiale: Dzielna 2.
Fabrik: Południowa 10.

Breitbarth & Halfar,

Fenster-, Roh- u. Spiegelglas-Großhandl.,

Breslau 8, Ofenerstr. Nr. 29, Tel. 12-03. 1103

Für Dr. Henkel's Schutzmittel gegen Läuse

und anderes Ungeziefer, einem erprobten Massenartikel, der bei Militärbehörden gut eingeführt ist, wird ein erstklassiger Vertreter der Kolonialwaren- und Drogenbranche gesucht. Referenzen erb.: Dr. Henkel & Co., G. m. b. H., Hannover, Weiße-Kreuzstraße Nr. 37. 1 37

Militärfreien

Reichsdeutschen

in mittlerem Alter bietet sich einträgliche und gesicherte Existenz durch Uebernahme von behördlich genehmigten Verkaufsstellen für deutsche Artikel. Kaution erwünscht, Redegewandtheit Bedingung. Vorstellung Dienstag abend 6—8, Hotel Bristol, bei Herrn Müller. 1101

Bargeld

kann sofort jeder erhalten, der eine **Lebensversicherungspolice** besitzt. Auskunft bei M. Szajnberg, Konstantiner Straße 38, täglich von 10 bis 2 Uhr. 1042

Lederfett und Oel,

Schuhcréme, Batterien, Tabakpfeifen, Seifen und Spielwaren

empfiehlt 1016

P. Wollmann, Lodz,

Petrikauer Straße 121.

Kaufe

Lombard-Quittungen

P. Lasak, Brzezinska-Straße 10, Wohnung 9, von 1 bis 4 Uhr.

„ALA" Eukalyptus-Menthol-Bonbons, unübertroffen bei **Husten und Heiserkeit.**

Zu bekommen in den Apotheken und Drogenhandlungen. 1077

Lebensmittel:

Fleischwaren, Hülsenfrüchte, Schokolade, Kaffee, sowie alle and. Waren preiswert abzugeben.

L. SINGER, Hamburg,
Warschauer Str. 13. 1012

Eine Nähmaschine,

Ottomane, Lampe, Schrank, Liegestühle, Teppiche, Nachttischchen u. andere Kleinigkeiten per sofort billig zu verkaufen. Widzewska-Straße 78, W. 28, rechte Offizine, 3. Eingang. 1110

Bagels Sprachführer

werden jetzt viel gekauft. 1019

Polnisch	geh. 80 Pfennig	gebd. 1,20 „
Russisch	geh. Mark 2,00	gebd. „ 2,50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlage **Jul. BAGEL, Mülheim-Ruhr.**

Deutsche leistungsfähige

Dachpappenfabrik

sucht für dortigen Platz

tüchtigen Vertreter,

der für eigene Rechnung gegen Kasse kauft.

Angebote an **Haasenstein & Vogler A. G. Breslau.** 1039

Echter Thüringer Aromatique,

magenstärkender Thüringer Kräuter-Bitter. 3 Org.-Flaschen Mk. 4.— franko gegen vorherig. Einsendung des Betrages. 1007

Carl Aschenbach, Likörfabrik
Greußen in Thüring. Gegr. 1879.

Mittage,

kräftige Hausmannskost, für Intelligenz zu 30 und 50 Kopeken.

Nawrotstr. Nr. 37, W. 1,

Sadowska.

J., feingeb., s., intell. d. geb. i. Lissa i. P. i. Großstadt Sachs. l. 24 J. höh. Beamt. W. 168 ar. schl. hübsch, heiter, lebh., prakt., häusl. erz. v. d. s. zurückgez. leb. u. d. W. d. Bek. ein. akadem. geb. Herrn i. sich. Stell. zw. Heir. z. m. g. Ausst. verh. sch. Erbt.

Offerten unter „A. B." an die Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung erbeten. 1032

Do sprzedania za przystępną cenę posiadłość, składająca się z domu murowanego o 4 mieszkaniach oficyna 2 mieszk., 2½ mor. ówziemi w tem kawałek łąki i morga sadu owoc. Wiadomość w ad. niniejszego pisma 1109

Möbel 1105

sehr wenig gebraucht, billig, jedoch sofort zu verkaufen: Bettstellen m. Matratz., Schränke, Tisch Stühle, Ottomane, Trumeau, Uhr, Waschtisch mit Marmorplatte, eine schöne Tisch-Kredenz usw., Nikolajewska-Straße 95, W. 27, Front, 1. Stock.

Möbel.

Eiche, neu, aus 3 Zimmern und Küche, sind geteilt od. im ganzen zu verkaufen. Evtl. gl. Wohnung zu vermieten. Radwanjkastraße Nr. 6, 2. Etg., W. 4. 1114

Eine Bescheinigung über 28000 M. von d. Lodzer Etappen-Inspektion herausgegeben.

abhanden gekommen.

Erkläre dieselbe für ungültig. Abzugeben Zielonastraße 42, bei Hirschmann. 1098

Zahnärztliches Kabinet
von Zahnarzt

B. Gordin

Petrikauer Straße 58,
ist wieder eröffnet.

Accoucherin - Masseuse,
diplomiert v. d. Kaiserlichen Akademie in Petersburg.
26-jährige Praxis, nimmt an: Massage, Brustentwickelg., Diskretion zugesichert. Andrzejastr. Nr. 39, W. 10, von 2 bis 5 Uhr. 9529

Herausgeber Georg Cleinow.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton:
Leonhard Schrickel,
für Lodzer Angelegenheit:
Hans Kriese,
für Handel: Aloys Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von Oswald Müller,
alle in Lodz.